Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr), Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21 874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung H. Linner, Schwerte. Fernruf 2770

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger / Schwerter Volkszeitung / Schwerter Volksblatt / Westhofener Zeitung / Aplerbecker Zeitung / Langscheder Zeitung / Holzwickeder Zeitung

Anzeigerpreise für die achtgespalt. mm-Zeile 6 Pfg., Auswärtige, finanzamtliche u. gerichtliche Anzeigen 10 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Für telefon. aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehn. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◈ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn

Nr. 199 (Erstes Blatt) Schwerte (Ruhr), Mittwoch, den 26. August 1931 64. Jahrgang

Der kommende Winter

Brüning und Wirth über die kommende Notzeit

cnb. **Stuttgart,** 25. Aug. (Eig. Rundfunkmeld.) Auf einem parlamentarischen Abend der Zentrumspartei aus Anlaß der Tagung der Reichstagsfraktion des Zentrums richtete Reichskanzler Dr. Brüning eine Begrüßungsansprache an seine Parteifreunde, in der er davon ausging, daß es ein Nachteil der überreichlich mit Arbeit gesegneten Zeit der vergangenen Monate gewesen sei, daß es für die Minister und für ihn persönlich nicht in dem Umfange wie früher möglich gewesen sei, häufiger in das Land hinauszugehen. Es habe daran gelegen, daß das Tempo der Notbeschlüsse und -Entschlüsse im Sturmschritt in den letzten Monaten und Wochen vorangegangen wäre und und Aussprachen mit den verantwortlichen zwang, auch in den vergangenen Monaten in stärkstem Maße die persönlichen Beziehungen und aus Aussprachen mit den verantwortlichen Staatsmännern anderer Länder einzutreten. Der Reichskanzler betonte, welchen Wert diese Aussprachen nicht nur für Deutschland, sondern auch für die Klärung der internationalen Atmosphäre gehabt hätten.

Brüning über die Lage

Der Reichskanzler fuhr fort, die Welt kann nur gesunden, wenn eine Reihe von Maßnahmen auf internationaler Basis in diesem Augenblick und in dieser Zeit der größten Wirtschaftskrise, die die moderne Geschichte zu verzeichnen hat, erfolgt. Die Regierung ist sich bei allen Ueberlegungen und bei allen Maßnahmen, die sie getroffen hat, darüber klargewesen, daß, wenn nicht das Vertrauen des deutschen Volkes vorhanden gewesen wäre, diese Maßnahmen nicht von Erfolg begleitet gewesen wären. Und es gibt keinen größeren Erfolg im ganzen Ausland, keine größere Erhöhung der Achtung und des Prestiges, als daß das deutsche Volk in den Wochen, wo die Banken und die Sparkassen vorübergehend auf Geheiß der Regierung ihre Zahlungen einstellen mußten, es niemals zu einer Ausschreitung und nirgendwo zu einem Tumult gekommen ist und daß die kritischsten Ausländer festgestellt haben, daß das deutsche Volk noch nie so ruhig gewesen sei, als in diesem Augenblick höchster Not. Und das soll uns die Hoffnung geben, getrost trotz aller Schwierigkeiten dem außerordentlich schweren Winter entgegenzugehen. Es ist ja so, daß durch die Botschaft des Präsidenten Hoover, wenn sich ihre Auswirkungen auch nicht sofort in voller Tragweite zeigen konnten, immerhin die erste Grundlage gelegt wurde für eine dauernde Besserung. Damit ist es nicht allein geschafft und viele internationale Besprechungen und Vereinbarungen müssen folgen, wenn die Völker der Welt diese ungeheuerste aller Wirtschaftskrisen überstehen sollen. Ich betone das ausdrücklich, um auch zu sagen, wo die Grenzen unserer Möglichkeiten liegen. Und wir sind der festen Ueberzeugung, daß, wenn das deutsche Volk diese Probe durchmacht, so wie es diese Proben in den vergangenen Monaten zur Bewunderung der ganzen Welt durchgemacht und überstanden hat, dann wird es gelingen, die deutsche Wirtschaft und das deutsche soziale Leben bis zu dem Punkt zu bringen, wo wir mit sicherem und begründetem Optimismus sagen können, daß eine weitere Hilfe zur Ueberwindung der Weltwirtschaftskrise nicht mehr nötig ist.

Der Reichskanzler schloß mit der Feststellung, daß nach dem Vorbild von Württemberg, seiner Politik und seiner Finanzgebarung, alle deutschen Länder wiederum aus eigener Kraft nur genesen und gesunden können und sprach die Hoffnung aus, daß das deutsche Volk mit den Maßnahmen, die die Regierung getroffen hat und zu treffen haben wird, über den schwersten aller Winter glücklich hinüberkomme, daß dann endlich die Grundlage für einen Aufstieg und für eine glücklichere Zukunft gefunden ist. (Langanhaltender stürmischer Beifall.)

Dr. Wirth über die Reichsreform

Im weiteren Verlaufe des parlamentarischen Abends der Stuttgarter Zentrumspartei ergriff u. a. Reichsinnenminister Dr. Wirth das Wort. Er erklärte, daß es mit der Reichsreform zur Zeit nicht so schlimm stehe, wie man vielfach höre. Es sei politische Verhetzung, zu sagen, daß er mit dem Artikel 48 den Ländern den Garaus machen wolle. Die Reichsreform sei nur in einer ruhigen Atmosphäre möglich. Das katholische Volk im Zentrum wünsche, daß die konservativen Kreise des evangelischen Deutschland neben es treten. Der Redner wies dann auf die großen Gefahren des kommenden Winters hin und sagte, daß die Regierung alles tue, um in dem kommenden schweren Winter moralisch und materiell zu helfen. Aber die Regierung könne nicht alles tun. Daher müsse neben dem Staat die caritative Hilfe treten. In zwei bis drei Wochen würden die caritativen Vereine Deutschlands mit einem großen Aufruf an die Oeffentlichkeit treten, Naturalien zu sammeln. Es sei somit alles vorbereitet, daß Deutschland den nächsten schweren Winter überstehen könne. **Ein gewaltsamer Umsturz sei im Winter nicht zu befürchten, denn die Regierung sei stark genug, eine Revolution niederzuschlagen. Nicht eine Sekunde dürfe gezögert werden, der Gewalt mit höchster Gewalt zu begegnen.** Wer die Hand erhebe, dem werde sie abgeschlagen werden. Die Regierung werde sich nicht überraschen lassen.

Auch diesen Ausführungen folgte stürmischer Beifall.

Bülow-Platz-Morde aufgeklärt?

cnb. **Berlin,** 25. Aug. (Eig. Meld.) Die Ermordung der zwei Polizeioffiziere am Bülow-Platz, ist, wie die Polizei mitteilt, restlos geklärt. Von den in dieser Angelegenheit Verhafteten steht bei fünfen fest, daß sie am Bülow-Platz geschossen haben.

Selbstmordversuch des Direktors der Darmstädter Volksbank

cnb. **Darmstadt,** 26. Aug. (Eig. Meld.) Direktor Weiler von der Darmstädter Volksbank hat einen Selbstmordversuch unternommen. Er wurde ins Krankenhaus übergeführt.

In einer heute nachmittag hier abgehaltenen Pressebesprechung in Sachen der Zahlungseinstellung der Darmstädter Volksbank wurden nähere Angaben über das Zustandekommen der finanziellen Schwierigkeiten gemacht. Aus dem Status der Bank ergibt sich keine akute Gefahr für die Einleger und die Kunden der Bank. Bei ruhiger Abwicklung werde sich jeder Verlust vermeiden lassen.

Das neue Kabinett MacDonald

Das nationale „Kabinett der Persönlichkeiten"

Die offizielle Ministerliste

wtb. London, 25. Aug. (Reuter.) **Die Zusammensetzung des Kabinetts steht nunmehr endgültig fest; die offizielle Liste ist die folgende:**

Premierminister: MacDonald;
Lordpräsident des Geh. Rates: Baldwin;
Schatzkanzler: Snowden;
Innenminister: Samuel;
Lordkanzler: Sankey;
Außenminister: Lord Reading;
Staatssekretär für Indien: Hoare;
Dominien und Kolonien: Thomas;
Gesundheitswesen: Neville Chamberlain;
Handelsminister: Cunliffe Lister.

Folgende Persönlichkeiten gehören dem Ministerium, aber nicht dem Kabinett an: Luftfahrtminister Lord Amulren, Erster Lord der Admiralität: Sir Austen Chamberlain, Sekretär für Schottland: Sir Archibald Sinclair, Unterrichtsminister: Donald Maclean, Arbeitsminister: Sir Henry Betterton, Erster Kommissar für öffentliche Arbeiten: Lord Londonderry, Kanzler des Herzogtums von Lancaster: Lord Lothian.

Das neue Kabinett hat zehn Mitglieder: vier Vertreter der Arbeiterpartei, vier Konservative und zwei Liberale. Es ist seit vielen Jahren das kleinste Kabinett, abgesehen von dem Kriegskabinett von sechs bis acht Persönlichkeiten, welches eine Art Kabinett innerhalb des größeren Kabinetts von 20—22 Ministern darstellte. Die normale Stärke ist ungefähr 16 bis 17.

Ein weiteres Merkzeichen des neuen Kabinetts ist, daß alle sogenannten „Ausgabenministerien", mit Ausnahme des Wohlfahrtsministeriums, nicht in das Kabinett eingeschlossen worden sind. Kriegs-Luftfahrt, Admiralität, Schottland, Unterricht, Landwirtschaft und Arbeit sind alle ausgeschlossen.

Dies zeigt, daß das neue Kabinett entschlossen ist, diesen Ministerien strenge Sparsamkeit zur Pflicht zu machen. Die Zusammensetzung des neuen Kabinetts bietet keine Ueberraschungen. Sie entspricht im wesentlichen den im Laufe der letzten Tage gemachten Voraussagen. Bemerkenswert ist, daß der neue Präsident des Handelsamtes, Sir Philipp Cunliffe Lister, bisher nicht erwähnt worden war.

Die englischen Arbeiter und die Kabinettskrise.

wtb. **London,** 25. Aug. (Tel.) Die Parlamentsfraktion der Labour-Partei hat zum kommenden Freitag eine Versammlung einberufen, in deren Verlauf MacDonald vermutlich die Parteileitung niederlegen wird.

Der Nationalrat der Unabhängigen Arbeiterpartei ist zur Zeit damit beschäftigt, eine Kundgebung abzufassen, in der die Regierung in schärfstem Tone beschuldigt wird, sich an den Löhnen und Arbeitsbedingungen vergangen zu haben.

Rundfunkverteidigungsrede MacDonalds

wtb **London,** 25. Aug. (Funkspruch.) In einer Rundfunkrede an das britische Volk sagte MacDonald heute abend, er spreche unter ungewöhnlichen und ziemlich betrüblichen Umständen. Er habe keine seiner Ueberzeugungen und keines seiner Ideale aufgegeben. Es werde erklärt, er habe keine Ermächtigung seitens der Arbeiterbewegung für das erhalten, was er tue. Das sei wahr, und er habe es auch gar nicht erwartet, aber er sei sicher, daß er die Ermächtigung einer höheren Autorität habe und daß er seine nationale Pflicht erfülle, wie er sie auffasse. Dieser Politik werde er ohne Rücksicht auf die Folgen nachkommen.

Hierauf schilderte MacDonald die bekannten Umstände, die zur Entwicklung der gegenwärtigen Krise beigetragen haben, wobei er u. a. bemerkte, die öffentliche Meinung im Auslande sei wegen der Lage des britischen Reiches besorgt geworden. Aber es sei nicht richtig, zu sagen, daß fremde Länder vorsätzlich versuchten, England zu schädigen, denn dies würde auch für sie sehr üble Folgen haben.

Endlich wandte sich MacDonald den Maßnahmen zu, die die Lage erfordere. Er sagte u. a.: Es werden viele Opfer gebracht werden müssen, aber er glaube, jeder Engländer werde nach seinen Mitteln das seinige beitragen. Ueber den Vorschlag, die Arbeitslosenunterstützung zu vermindern, sagte MacDonald, diese Frage sollte im Geiste der Gerechtigkeit gelöst werden. Es werde vorgeschlagen, daß diese Unterstützung im Geiste der nationalen Sparsamkeit um 10 Proz. gekürzt werden solle, daß aber die Beihilfen für Kinder unberührt bleiben sollten. Das sehe so ungeheuerlich aus, aber während der letzten zwei Jahre hätten sich die Kosten der Lebenshaltung um 11½ Prozent gesenkt und wenn die Arbeitslosenunterstützung entsprechend abgeändert worden wäre, so würde sie längst um 11½ Prozent herabgesetzt worden sein. Die Kosten der Arbeitslosenunterstützung erforderten 100 Millionen Pfund jährlich; dies sei einer der Gründe, die die ausländischen Kapitalgeber nervös mache. Die Arbeitslosen hätten ein ganz besonderes Interesse an der Sicherung des natio-

Verordnung zur Sicherung der Haushalte von Ländern und Gemeinden

Vom 24. August 1931.

wtb **Berlin,** 25. Aug. (Tel.) Auf Grund des Artikels 48 Absatz 2 der Reichsverfassung wird verordnet:

1.

Die Landesregierungen sind ermächtigt, alle Maßnahmen, die zum Ausgleich der Haushalte von Ländern und Gemeinden (Gemeindeverbänden) erforderlich sind, im Verordnungswege vorzuschreiben. Sie können dabei von den bestehenden Landesrechten abweichen.

2.

Die Landesregierungen können insbesondere bestimmen, daß und in welcher Weise die Personalausgaben und andere Ausgaben der Länder und Gemeinden (Gemeindeverbände) herabgesetzt werden. Verpflichtungen aus Verträgen bleiben unberührt, soweit es sich nicht um Personalausgaben handelt.

Dietramszell, den 24. August 1931.

gez. Unterschriften.

Am 3. September

Wiedereröffnung der Börse

wtb **Berlin,** 25. Aug. (Tel.) Der Börsenvorstand, Abteilung Wertpapierbörse, hat in seiner heutigen Sitzung die folgende Bekanntmachung beschlossen:

Die Berliner Wertpapierbörse wird am 3. September 1931 für den Verkehr in Wertpapieren, in- und ausländischen Wechseln und ausländischen Zahlungsmitteln wieder eröffnet.

Die Börsenzeit beginnt um 12 Uhr und endet um 14 Uhr. Die Börsenräume werden um 11½ Uhr geöffnet.

Ein Terminhandel und ein Handel mit fortlaufenden Notierungen finden nicht statt.

Die Feststellung des Kassaeinheitskurses beginnt um 12¼ Uhr.

Der Handel zu anderen als den festgestellten Kursen sowie das Ausrufen abweichender Kurse in den Börsenräumen sind bis auf weiteres verboten.

An den Samstagen des Monats September 1931 bleibt die Börse geschlossen.

Des ferneren wurde beschlossen, durch eine Anweisung an die Notierungskommissare des Börsenvorstandes gegen die Feststellung unsachgemäßer Kurse Vorsorge zu treffen. Nach dieser Anweisung wird in Fällen, in denen der festzustellende Kurs von dem letztnotierten Kurs derart abweicht, daß der Kursunterschied unter Berücksichtigung des gesamten Kursniveaus in der allgemeinen Marktlage keine Begründung findet, die Notiz gestrichen werden. In Fällen, in denen sich Angebot und Nachfrage nicht decken, und ein Ausgleich durch Heranziehung weiterer Interessenten nicht erreichbar ist, soll repartiert werden; wird die Reparti[illegible]ungsquote zu klein, so wird auch hier die Notiz gestrichen werden.

nalen Kredits. Es sei besser für sie, zum Standard von vor zwei Jahren zurückzukehren, als auf Fortsetzung der Zahlungen in gleicher Höhe zu beharren und dadurch die Gefahr heraufzubeschwören, daß die Kreditkraft noch weiter zurückgehe. MacDonald erklärte, nur ein Plan, der Ersparnisse auf der einen und neue Einnahmen auf der anderen Seite bringe, könne das Vertrauen zum britischen Kredit wieder herstellen.

Er schloß: die neue Regierung sei keine Koalitionsregierung. An einer solchen würde er nicht teilnehmen. Keine Partei, die darin vertreten sei, werde gezwungen, ihre Grundsätze preiszugeben. Die Regierung sei gebildet worden, um eine bestimmte Arbeit zu tun und wenn dies in kurzer Zeit möglich sei, dann werde das Leben der Regierung kurz sein. Wenn ihr Leben beendet sei, dann würden die Arbeiten im Unterhaus und die allgemeine politische Lage wieder zu dem Zustand zurückkehren, in dem sie sich vorige Woche befanden. Diejenigen, so sagte MacDonald, die ein Risiko übernommen haben, würden dann ihre Strafe oder ihre Belohnung erhalten. Die darauf folgenden Parlamentswahlen werden nicht von der Regierung ausgefochten werden.

Dann richtete MacDonald einen Aufruf an die ganze Bevölkerung zur Unterstützung der Regierung bei ihrer schwierigen Arbeit.

Fünfjahresplan für den wirtschaftl. Wiederaufbau

Ein amerikanischer Vorschlag: Schaffung eines Weltwirtschaftsrats

wtb **Amsterdam,** 25. Aug. (Tel.) Auf dem zur Zeit im Amsterdamer Kolonialinstitut tagenden, von der internationalen Vereinigung für Bestgestaltung der Arbeit in Betrieben einberufenen internationalen Kongreß für sozialökonomische Planung, an dem zahlreiche Vertreter des Wirtschaftslebens und der Wirtschaftswissenschaft aus 200 Ländern, darunter auch Deutschland, teilnehmen, hat heute ein Mitglied der amerikanischen Delegation, Dr. Lewis Lorwin vom Brookings-Institut zu Washington, unter lebhaftem Beifall des Kongresses einen Vorschlag zur Aufstellung eines Fünfjahresplanes für den systematischen wirtschaftlichen Wiederaufbau der Welt formuliert.

Dr. Lorwin betonte, daß durch einen solchen Plan der Lebensstandard in allen Ländern erhöht und das volle Produktionsvermögen der Weltwirtschaft wieder hergestellt werden könne. Für das Inkrafttreten des Planes sei allerdings die Erfüllung von fünf Voraussetzungen nötig. Zunächst müßten alle Länder gleiche Chancen erhalten. Jeder Versuch, die Einteilung der Nationen in Sieger und Besiegte instandzuhalten, müsse als eine Missetat gegen die Wohlfahrt der Menschheit bezeichnet werden. Daneben müsse die Verhandlungsfähigkeit des Völkerbundes gestärkt werden, während die nationale Wirtschaftspolitik auf das Wohlergehen der Welt gerichtet sein müsse. Weiterhin müsse die Unmöglichkeit anerkannt werden, daß die durch den Weltkrieg verursachten Schäden, die auf ungefähr 400 Milliarden Dollar zu schätzen seien, von einem einzigen Volke allein wieder gutgemacht werden könnten, ohhne daß der Weltfrieden dadurch in Gefahr komme. Die Lasten müßten vielmehr von der ganzen Welt gemeinsam getragen werden. Ferner seien eingreifende Maßnahmen zur Regelung der Reparationsfrage und zur Herstellung des Gleichgewichts der Produktion sowie zur Ueberwindung der damit zusammenhängenden Schwierigkeiten notwendig.

Schließlich müßte nach Aufrechterhaltung bzw. nach Schaffung eines hohen Lebensstandards in allen Ländern gestrebt werden. Auf obigen Grundsätzen müßte der von ihm vorgeschlagene Fünfjahresplan aufgebaut werden. Er müsse infolgedessen mit der Verkündung eines allgemeinen fünfjährigen Moratoriums für alle Kriegs- und Reparationsschäden beginnen. Dieser Schritt sei notwendig, um die Welt wirklich einmal zum Atemholen kommen zu lassen. Die definitive Regelung der Kriegsschädenfrage könne dabei offen bleiben. Man werde jedoch schließlich zu einer vollständigen Streichung aller dieser Schäden kommen müssen, wenn das Moratorium sich als heilsame Tat erwiesen habe. In zweiter Linie sehe der Fünfjahresplan die Gewährung großer internationaler Anleihen unter Mitwirkung aller Länder der Welt vor, mit deren Hilfe der Kaufkraft der Konsumentenschicht ein neuer Auftrieb verliehen werden soll. Dieses Ziel werde man am besten durch Begründung einer Weltbank, etwa nach dem Vorbild der internationalen Landwirtschaftshypothekenbank und ähnlicher kürzlich errichteter internationaler Finanzinstitute erreichen können. Diese Anleihen würden auch eine Revision der Handelspolitik in einer Reihe von Ländern ermöglichen. In dritter Linie müßte eine Anzahl internationaler Regelungen zur Verteilung und Kontrolle des Weltmarktes durch die Produzenten von Rohstoffen und Industriefabrikaten getroffen werden.

Zum Zwecke der Durchführung des Fünfjahresplans müsse ein Weltwirtschaftsrat (World Planing Board) geschaffen werden, der entweder als ein Teil der Völkerbundsorganisation oder aber als unabhängiges Sachverständigengremium wirksam werden soll und eventuell mit der Bank für internationalen Zahlungsausgleich zusammenarbeiten könne. — In der anschließenden Diskussion wurde von verschiedenen Rednern verlangt, daß die Vorschläge von Dr. Lorwin in Form einer Entschließung zu einer Forderung des Kongresses gemacht werden sollten. Die Abstimmung hierüber wurde jedoch auf später verschoben.

Die Lage auf dem Kartoffelmarkt

Wieder gute Ernte in Aussicht

wtb. **Berlin,** 25. Aug. (Tel.) Im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft fand heute unter dem Vorsitz des Reichsministers Dr. h. c. Schiele eine Besprechung über die Lage auf dem Kartoffelmarkt und die zu ergreifenden Maßnahmen statt, an der zahlreiche Vertreter der Landwirtschaft, des Handels und der kartoffelverarbeitenden Industrien teilnehmen.

Der Reichsernährungsminister führte u. a. aus, nach den bisher vorliegenden Nachrichten und Ernteschätzungen müsse damit gerechnet werden, daß die Kartoffelernte in diesem Jahre mindestens ebenso groß ausfallen werde wie im vergangenen. Die Tatsache, daß es im vorigen Jahre gelungen sei, diese gewaltigen Mengen zu bewältigen, sollte auch in diesem Jahre jeden Landwirt veranlassen, bei der Verwertung der Kartoffelernte ruhig zu disponieren und die nötige Besonnenheit zu bewahren. Für Speisezwecke würden etwa 12—13 Millionen Tonnen benötigt werden. Es sei beabsichtigt, durch baldige Einführung von Handelsklassen für Kartoffeln eine geordnete Beschickung des Speisekartoffelmarktes zu erleichtern. Den Saatgutbedarf müsse man nach seiner Auffassung mit etwa 6—6½ Millionen Tonnen und den Abgang durch Fäulnis im Hinblick auf das feuchte Wetter in den letzten Wochen auf etwa 3 Millionen Tonnen beziffern.

Um eine Entlastung des Branntweinmonopols von seinen übergroßen Beständen herbeizuführen, sei es erforderlich, den Spiritusabnahmezwang entsprechend zu erhöhen. Damit wird ein angemessenes Brennrecht und die Unterbringung von zwei Millionen Tonnen Kartoffeln in den Brennereien ermöglicht. Dem Kartoffeltrocknungsgewerbe beabsichtige er durch eine möglichst umfangreiche Verwendung der Flocken in Verbindung mit den Gerstebezugsscheinen erweiterten Absatz zu sichern. Nicht zuletzt müsse auch das Kartoffelstärkegewerbe, das etwa 700—800 000 Tonnen Kartoffeln aufnehme, stärker herangezogen werden. Der Landwirtschaft müßten auch dadurch Mittel zur Bergung der Ernte zugeführt werden, daß der Beginn der Kampagnen der verarbeitenden Gewerbe beschleunigt werde.

Nach alledem blieben für die Verfütterung noch etwa 20 Millionen To. übrig. Die Verfütterung dieser Mengen sei bereits im vorigen Jahre ohne größere Schwierigkeiten gelungen, in diesem Jahre müsse aber mit einem größeren Bedarf an Futterkartoffeln gerechnet werden, da der Schweinebestand um drei Millionen Stück größer sei und dieser Mehrbestand zwangsläufig zu einem Kartoffelmehrverbrauch von etwa 2 Millionen Tonnen führen werde. Vor allen Dingen komme es aber auch darauf an, daß die Landwirtschaft von der Einsäuerung in noch größerem Umfange Gebrauch mache als im Vorjahre.

Nachdem die Vertreter der einzelnen kartoffelverarbeitenden Gewerbe die Lage und die Aussichten ihrer Industrien ausführlich dargelegt hatten, stellte der Minister abschließend die Zustimmung der Gewerbe zu seinen Vorschlägen fest und kündigte an, möglichst noch im Laufe dieser Woche die Einzelheiten in intimen Verhandlungen mit den einzelnen Gewerben bzw. mit den zuständigen Ressorts endgültig klären zu wollen.

Von politischen Gegnern niedergeschossen

cnb. **Berlin,** 25. Aug. (Eig. Meld.) Auf der Landsberger Chaussee in Berlin-Hohenschönhausen wurde in der vergangenen Nacht gegen 2 Uhr ein schwerer politischer Ueberfall verübt. Der 31 Jahre alte Elektrotechniker Max Pf., der sich auf dem Heimwege befand, wurde von zwei Radfahrern als Nationalsozialist erkannt und angegriffen. Mit den Worten: „Tod den Faschisten!" gaben sie mehrere Schüsse auf den Nationalsozialisten ab. Mit einer schweren Schußverletzung am rechten Oberarm wurde der Ueberfallene ins Krankenhaus Weißensee eingeliefert. Die beiden Täter sind auf ihren Fahrrädern entkommen.

Schwere politische Bluttat in Bad Kreuznach.

Bad Kreuznach, 25. Aug. Als die Ortsgruppe Kreuznach des Pfadfinderbundes „Westmark" auf Fahrrädern zu einem Gautreffen nach Waldböckelheim fuhr, geriet der Ortsgruppenführer Fritz Zumsteeg, der mit drei Pfadfindern die Nachhut bildete, in eine Gruppe von sechs Reichsbannerleuten, die gleichfalls per Rad auf dem Weg nach Hargesheim waren. Zumsteeg führte an seinem Rad einen schwarz-weiß-roten Wimpel; dieser dürfte der Anlaß zu Hänseleien zwischen den beiden Gruppen gewesen sein. Als der Reichsbannermann Stengel den Wimpel vom Rad des Zumsteeg abzureißen versuchte, zog Zumsteeg einen Revolver und jagte dem Reichsbannermann drei Schüsse in Oberschenkel, Becken und Unterleib. Stengel fuhr noch zehn Meter weiter und brach dann zusammen. Die Pfadfindergruppe suchte das Weite, während sich die Reichsbannerleute um ihren schwerverwundeten Kameraden bemühten. Stengel wurde in hoffnungslosem Zustand in das Krankenhaus gebracht. Der Täter, der unterwegs seine Pistole in einem Sandhaufen versteckt hatte, wurde in Häffelsheim von Gendarmeriebeamten verhaftet. Er gab an, des öfteren von politischen Gegnern bedroht gewesen zu sein. Deshalb habe er den Kopf verloren und in vermeintlicher Notwehr die Schüsse abgegeben.

1023 Paragraphen

Entwurf einer Reform der Zivilprozeßordnung

cnb. **Berlin,** 25. Aug. (Eig. Meld.) Der heute vom Reichsjustizministerium veröffentlichte Entwurf einer neuen Zivilprozeßordnung stellt in 1023 Paragraphen, denen eine ausführliche Begründung beigegeben ist, eine Kodifizierung des gesamten Zivilprozeßrechtes unter Einschluß der früheren Reformen und Verwertung der Erfahrungen der letzten Jahre dar. Der Entwurf, der auf Grund langjähriger Beratungen der im Jahre 1920 eingesetzten Zivilprozeßkommission zustandegekommen ist hat lediglich die Bedeutung einer Referentenarbeit, auf die sich das Reichsjustizministerium keineswegs festlegt. Er ist auch nicht als Vorlage für die gesetzgebenden Körperschaften gedacht, sondern lediglich als Grundlage der Erörterungen in den beteiligten Kreisen und in der Oeffentlichkeit überhaupt.

Da der Entwurf die früheren Zivilprozeßnovellen, also insbesondere die Novelle vom 13. Februar 1924, in sich aufgenommen hat, muß zur Beurteilung der erstrebten Reformen von dem Zustand, wie er vor 1924 bestanden hat, ausgegangen werden. Für die Verfasser des Entwurfes war die Erwägung maßgebend, daß die Mehrzahl der Bestimmungen der genannten Novelle sich in der Praxis durchgesetzt haben und daß in dem gleichen Geist weitere Aenderungen, die auf der grundsätzlichen Entwicklung unseres Staatslebens beruhen, vorgenommen werden müssen.

Während die geltende Zivilprozeßordnung das Verfahren vor dem Landgericht als dem Normaltyp des Prozesses am ausführlichsten behandelt, stellt der neue Entwurf bewußt das amtsgerichtliche Verfahren als die häufigste und der volkstümlichen Umgestaltung am meisten bedürftige Prozeßart in den Mittelpunkt. Die aktive Beteiligung des Richters im Sinne einer lebendigen Arbeitsgemeinschaft zwischen Richter und Parteien ist der aus der Novelle von 1924 übernommene und systematisch durchgeführte Grundgedanke des Verfahrens. Darüber enthält der Entwurf neue Bestimmungen über das Güteverfahren, das dem eigentlichen Prozeß nicht mehr vorausgehen soll, sondern in ihm eingebaut wird, ferner eine Verschärfung der Bestimmungen über die Zurückweisung nachgeschleppter Beweisanträge, den Zwang zur nicht nur formalen Berufungsbegründung, dem Grundsatz der erhöhten Unmittelbarkeit der Beweisaufnahme vor dem Prozeßgericht und die Notwendigkeit der schriftlichen Vorbereitung jedes neuen Vorbringens vor dem Kollegialgericht.

Dienen diese Bestimmungen in der Hauptsache der Beschleunigung des Verfahrens, so haben die neuen Vorschriften über den Parteieid den Zweck, die Mißstände, die sich aus der rein formalen Verwendung dieses Beweismitetls ergeben haben, zu beseitigen. Der Parteieid soll künftig nicht nur als Beweismittel dienen, sondern an seine Stelle soll nach dem Ermessen des Richters im Interesse der Feststellung des tatsächlichen Sachverhaltes die eidliche Parteivernehmung treten. Auch auf anderen Gebieten, insbesondere im Zustellungswesen, ist der durch die heutigen Umstände nicht mehr gerechtfertigte Formalismus über Bord geworfen.

Für besonders wichtig und dringend halten die Verfasser des Entwurfes eine Reform des Vollstreckungsverfahrens. Der Zustand, daß dem Gläubiger wie dem Schuldner Befugnisse und Gegenbefugnisse zugeteilt sind, sodaß die Zwangsvollstreckung zu einem Geschicklichkeitskampf zwischen beiden wurde, soll als den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen nicht mehr entsprechend beseitigt werden. Der Entwurf geht also von dem bisherigen Parteibetrieb auch hier in ziemlich einschneidenden Aenderungen bis zu einem gewissen Grade zum Offizialbetrieb über. Er stellt zu diesem Zweck eine Konzentrierung der Vollstreckungsbehörde vor, die von Anfang an das Verfahren überwachen und insbesondere die Aufgabe haben, eine Verschleppung durch die nach dem bisherigen Verfahren möglichen Winkelzüge eines renitenten Schuldners zu verhindern. Er sieht z. B. eine beschleunigte, ohne Aussetzung des Vollstreckungsverfahrens durchzuführende Entscheidung über Rechte Dritter, also den häufigen Fall des Widerspruchs oder Gehaltsabtretungen an Dritte vor. Das Gericht soll von sich aus in jeder Lage des Vollstreckungsverfahrens über die Rechts- und Ordnungsvoraussetzungen wachen und dafür sorgen, daß die Vollstreckung nicht ohne triftigen Grund und wirklichen Anlaß durch vorläufige Einstellungen verhindert werden kann.

Wilde Teilstreiks von Gemeindearbeitern

in Duisburg und Essen.

wtb **Essen,** 25. Aug. (Tel.) Am 22. August kam bekanntlich in dem Lohnstreit der Gemeindearbeiter eine Vereinbarung zustande. Gegen die dabei ausgesprochene Lohnkürzung wurde von radikaler Seite durch Anschläge protestiert, und gleichzeitig forderte man die Arbeiter zum Streik auf. Dieser Streikparole wurde in Essen nur im Gas- und Wasserwerk Folge geleistet, wo von 500 Arbeitern 300 die Arbeit niederlegten. Die Streikenden, unter denen sich fünf Betriebsratsmitglieder befinden, sind von der Stadtverwaltung fristlos entlassen worden.

Im Duisburger Fuhrpark traten heute morgen 40 kommunistische Gemeindearbeiter in den Streik. Die Arbeitswilligen wurden unter Bedrohung und Terror von der Arbeit zurückgehalten. Da die Arbeiten nicht unter ausreichendem polizeilichem Schutz ausgeführt werden können, wurden von der Fuhrparkverwaltung sämtliche Arbeiten vorläufig eingestellt. Müllabfuhr und Straßenreinigung fanden heute nicht statt. Soweit bis jetzt feststeht, sind von den wilden Streiks nur die Städte Duisburg und Essen betroffen worden.

Lohnabkommen verlängert

Verlängerung des Lohnabkommens in der Metallindustrie Hagen-Schwelm um 1 Monat.

wp. **Dortmund,** 25. Aug. (Tel.) In dem Lohnstreit der Metallindustrie Hagen—Schwelm wurde heute unter dem Vorsitz des Schlichters für Westfalen folgender Schiedsspruch gefällt:

Das zuletzt gültige Lohnabkommen bleibt über den 31. August 1931 bis zum 30. September 1931 in Geltung. Die Erklärungsfrist der Parteien läuft bis 3. September, mittags 12 Uhr

1 Toter bei dem Eisenbahnunfall in Duisburg

wtb. **Duisburg-Hamborn,** 25. Aug. (Tel.) Der bei dem Eisenbahnunglück im Duisburger Hauptbahnhof schwer verletzte Postschaffner Kanis aus Köln-Merheim ist heute morgen gegen 3 Uhr im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Zu dem Eisenbahnunglück teilt die Reichsbahndirektion Essen u. a. mit, daß die Schuldfrage noch nicht geklärt ist.

Mindestens 80 000 RM verloren

Sportbehörde für Leichtathletik und Bankzusammenbruch.

cnb. **Berlin,** 25. Aug. (Eig. Meld.) Der Lokalanzeiger berichtet in seiner heutigen Abendausgabe von der gestrigen Gläubigerversammlung des vor kurzem zusammengebrochenen Münchener Bankhauses Rüderer u. Lang, bei der, wie er meldet, durch die Wahl des Geschäftsführers der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik Haßler in den Gläubigerausschuß bekannt wurde, daß die Deutsche Sportbehörde bei dem zusammengebrochenen Bankhaus auf Kontokorrentkonto 160 000 RM angelegt hatte.

Der Status der zusammengebrochenen Bank läßt höchstens eine Quote von 50 Prozent erwarten, sodaß nach Ansicht des Blattes schon heute die Sportbehörde für Leichtathletik mit einem Verlust von 80 000 RM rechnen muß. Wie es in der Meldung weiter heißt, sind die 160 000 RM das gesamte Vermögen, das die Deutsche Sportbehörde für Leichtathletik besessen hat.

Französischer Fischdampfer mit Besatzung gesunken

wtb. **Paris,** 25. Aug. (Tel.) Ein in La Rochelle beheimateter Fischdampfer, der während starken Sturms leck geworden und von einem Segler ins Schlepptau genommen worden war, ist auf der Heimreise mit sieben Mann Besatzung gesunken.

Pilgerzug entgleist

wtb. **Paris,** 25. Aug. (Tel.) Zwischen Lucon und Nalliers (Departement Vindés) entgleiste gestern ein Pilgerzug auf der Strecke Nantes—Lourdes. Sämtliche Wagen schlugen um. Die Zahl der Verletzten soll zwischen 20 und 30 liegen, die zum größten Teil in das Krankenhaus von Lucon gebracht wurden. Tote werden nicht gemeldet.

Erdbeben in Belutschistan

wtb. **London,** 25. Aug. (Tel.) Aus Quetta (Belutschistan) ist eine Meldung über ein heftiges Erdbeben eingelaufen, bei dem viele Häuser beschädigt worden sind.

Do X

Do. X nach Charleston gestartet.

wtb. **Miami,** 25. Aug. (Tel.) Das Flugschiff Do. X ist um 7,17 Uhr Ortszeit nach Charleston (Südcarolina) gestartet.

Do X in Charleston.

wtb. **Charleston** (Südcarolina), 25. Aug. (Tel.) Das Flugboot „Do X" ist um 12,35 Uhr (Ortszeit), von Miama kommend, hier eingetroffen.

Wunderkakteen

Von Zaubertränken und Wunderkakteen

Ein Rauschmittel seltsamster Art erregt gegenwärtig die besondere Aufmerksamkeit der Wissenschaft. Aus den bisher vorgenommenen Versuchen darf nämlich geschlossen werden, daß es dem Menschen kaum glaubliche Leistungen geistiger und körperlicher Art ermöglicht und dennoch, im größten Gegensatz zu allen bekannten Rauschgiften, dem Körper keinerlei Schaden zufügt. Das Meskalin, so lautet sein Name, wird aus einer mexikanischen Kaktee gewonnen und ist der Hauptbestandteil des Payotl, eines Rauschgetränks, das seit Jahrtausenden den Kult der Ureinwohner Mexikos beherrscht. Ein wagemutiger Journalist, der diesen Rauschkult an Ort und Stelle kennen lernte, schildert seine Erlebnisse folgendermaßen:

Natürlich hatte ich schon vorher etwas von dem Rauschgetränk Peyotl gelesen, bevor ich den Fuß in das Land dieses wunderwirkenden Saftes setzte — aber was bedeutet alles Buchwissen gegenuber dem Erlebnis.

Ich hatte den Wendekreis des Krebses hinter mir und war entlang der mexikanischen Westküste südlich bis Mazatlan vorgedrungen. Mich dort aufzuhalten, hatte ich aber wenig Lust, denn eine Küstenbevölkerung ist stets nur wenig maßgebend für den echten Volkscharakter. Meistens ist sie ja infolge des häufigen Besuchs fremder Seefahrer und infolge der ständigen Einwirkung des tosenden Elementes auf das Gemüt irgendwie merklich anders geartet, als ihre Stammesgenossen im Inlande. Ich wollte aber hauptsächlich unverfälschte Völkersitten und Gewohnheiten kennenlernen und entschloß mich kurzer Hand, auf San Luis Petori zuzusteuern, um mich später südlich nach Stadt Mexiko zu wenden. Da mir an modernen



Auf das höchste beunruhigt, musterte ich die seltsame Karawane.

Verkehrsstraßen nicht sonderlich viel gelegen war, weil man auf ihnen nicht viel mehr lernt als bei uns, und aus Büchern, ließ ich mich von meinem landeskundigen Diener, wie man sagt, „querfeldein" führen.

Ich sollte bald erfahren, daß ich sehr gut daran getan hatte, denn wir waren kaum eine Woche von der Küste entfernt, da geschah etwas recht Sonderbares. Am Horizont tauchte eine kleine Karawane auf, die sich nach einiger Zeit im Glas als ein kleiner Zug von Männern erkennen ließ, die bedächtig einherschritten. Mein Begleiter, an Beobachtung im Freien gewöhnt, fing merklich an, unruhig zu werden. Und mit dem Annähern der kleinen Truppe wuchs bei ihm die Unruhe. Zuerst schien er meine Fragen zu überhören und fiel langsam in einen inneren Kampf mit sich. Ich fühlte das bald heraus, aber natürlich wußte ich nicht, welche Ursache den sonst gesprächigen Gefährten verstummen ließ. Bei der uns eigenen, von Räubergeschichten verdorbenen Phantasie, glaubte ich natürlich aus seinem Gesicht Angst zu lesen und versuchte, ihn zu beruhigen, obwohl es mir selber etwas ungemütlich wurde. Es mußten wohl über 50 Mann sein, die dort kamen — und wir waren zwei, von denen einer ein unverkennbarer Fremdling, der andere vielleicht ein Angehöriger eines gehaßten Nachbarstammes war. Trotz meiner bedrängenden Fragen, ob mein Begleiter für sein Leben fürchte und wir umkehren, irgendwo Schutz suchen sollten, steuerte er wortlos auf die Schar zu. War er vielleicht heimlich mit ihnen verbündet und wollte mich gegen gutes Geld ausliefern. Und was konnten sie von mir wollen, der keine Schätze bei sich führte? In der sengenden Sonne brütete ich das tollste Zeug in meinem Hirne aus.

So ging es mit gemischten Gefühlen und mit nicht geringer Neugier einem vielleicht unsanft ausgehenden Erlebnis geraden Weges entgegen. Endlich waren wir auf Rufweite beim „Feind" und ich wollte eben meinem Diener, der immer heftiger mit sich kämpfte, sagen, er möge seinen Landsleuten unsere absolute Harmlosigkeit verständlich machen, als er mit einem Ruck starr stehenblieb, einen Anlauf zum Sprechen nahm, auf sich und dann auf die Kolonne zeigte und nur das eine Wort Peyotl hervorpreßte. Aber kaum hatte er es ausgesprochen, da setzte er seinen Fuß in die Marschrichtung der Truppe. Er hatte sich also in dem langen Kampfe mit sich, nach dahin entschieden, mich mitten in dieser Einöde im Stich zu lassen, auf jeden Lohn zu verzichten und mit seinen Landsleuten weiterzuziehen.

Ohne weiter über mein Schicksal nachzudenken, über die Möglichkeit, oder Unmöglichkeit, selbst weiter zu finden bis zu menschlichen Siedlungen, packte mich der Drang, zu ergründen, welche Macht hinter dem Worte Peyotl stand. Kurz entschlossen ging ich hinter meinem Gefährten her, als sei alles so verabredet, und reihte mich mit stummem Gruß, gleich ihm, hinter die friedliche Pilgerschar. Nun kam langsam die Erinnerung an die damals noch sehr knappen Berichte über das Peyotl, das Rauschgetränk, das aus einem Kaktus gewonnen wird und das in selten angenehme Stimmung versetzt, die sich aus lauter bunten Farben aufbaut. Mit dem Rausch von Bier oder von Rebensaft konnte das wohl kaum etwas zu tun haben. Auch schien mir eine morphiumähnliche Wirkung ausgeschlossen, denn es hatte da in der Beschreibung geheißen, daß alljährlich Peyotlfeste gefeiert würden und da mußten diese Leute wohl einen anderen Gesichtsausdruck haben. Ich gedachte der Beschreibungen vom Opium- und Haschischrausch aus Asien und besonders jener alten Darstellung von Georg Meister aus dem Jahre 1692, weil auch dort von phantastischen Vorstellungen und vom Tanzen im Rauschzustand die Rede war.

So ging ich in Gedanken versunken hinterdrein, bis ich endlich versuchte, von meinem Begleiter einiges zu erfahren. Mag er mein stummes Mitwandern vielleicht als Bekehrung zu seinem Peyotlglauben gedeutet haben, er wurde jedenfalls wieder gesprächig und ich erfuhr, daß die Truppe eine wirkliche Pilgerschar sei, die aus verschiedenen Dörfern käme und über die Sierra de Nayarit nach Zacatcas wandere. Die Pilgerfahrt galt der Peyotlsuche, dem Peyotlkult. In Andacht schritten die Männer dahin, geführt von einem Obersten. Alle in einfacher Kleidung und die nackten Füße in Sandalen. Zuweilen machte einer einen Knoten in einen Strick. Ihnen war irgendeine Sünde eingefallen, die er dem Peyotlgotte berichten wollte.

Nach einiger Zeit wurde mir begreiflich gemacht, daß es besser für mich sei, in der nächsten Ortschaft zurückzubleiben. Da es um eine religiöse Handlung ging, verstand ich sehr wohl, daß sie keinen fremden Mitläufer haben wollten. Vielleicht fürchtete man den Zorn der Götter, unter deren Schutz die Ernte stand, und ich begnügte mich, auf die Rückkehr der Pilgerschar zu warten.

Längst vertraut mit der Art, den Einheimischen allerhand Auskünfte zu entlocken, erfuhr ich, daß die ganze Peyotlfahrt nach strengen Gesetzen vollzogen wird. Die Etappen sind genau vorgeschrieben, die passiert werden müssen, und die Anzahl der Tage muß nach alten Überlieferungen genau eingehalten werden. Jeden Tag wird darum in einen Strick ein Knoten gemacht. Hindernisse und Strapazen werden nicht geachtet, die täglich drohenden Gefahren durch giftige Tiere, durch Dornengestrüpp und stachelbewehrte Kakteen können die frommen Pilger nicht abschrecken.

Ich erfuhr auch, daß je nach den Volksstämmen verschiedene Bräuche vorherrschen, verschiedene Wege, verschiedene Dauer der Reise verlangt wird. Aber im Grunde vollzieht sich die Pilgerfahrt immer ähnlich. Und zu dieser Fahrt voller Hindernisse und Strapazen, voller Entbehrungen an Speise und Trank, kann nur der Peyotl befähigen. Am Ziele angelangt, das heißt auf jenem Hochplateau, wo der Peyotlkaktus geerntet werden soll, findet ein bestimmtes Zeremoniell statt. Erst dann dürfen die Pflanzen gesammelt werden, die in Behältern auf die dazu mitgeführten Tiere geladen werden. Danach wird die Rückreise in derselben vorgeschriebenen Weise und Feierlichkeit vollzogen.

Als die Pilgerschar unsere Ortschaft wieder durchquerte, schloß ich mich in respektvoller Entfernung an und sollte nun Gelegenheit haben, das große Fest des Peyotl mitzuerleben.

Zuerst begann eine Reihe von Vorbereitungen. Nach bestimmtem Muster wurden die Gesichter bemalt und der Tesguino, eine Art Maisbier, bereitet. Lieder wurden angestimmt und endlich begann der Tanz, nachdem man vorher um Regen für die Feldfrucht, um langes Leben und Gesundheit für die Seinen und um gute Trunkenheit gebeten hatte. Vierundzwanzig Stunden wurde ununterbrochen getanzt. Immer wieder feuchtete der Wundersaft die trockenen Kehlen an und gab ihnen neue Kraft zum Tanzen, schuf ihnen neue Verzückungen.

Das alles war so bezaubernd, überwältigend, daß mich die Eindrücke lange Zeit nicht verließen. Und da ich nun einmal selbst die Wirkung des Rauschgiftes an mir erprobt hatte, ließ es mich nicht eher ruhen, bis ich in Erfahrung gebracht hatte, wieweit die Wissenschaft Aufklärung für die seltsamen Rauschzustände, für die wirksamen Stoffe des Peyotlkaktusses gefunden hat. Es war ja schließlich nicht anders zu erwarten, als daß die Kunde von den Wundertaten und Heilungen durch den Peyotl auch die Forscher längst herbeigelockt hatte und mancherlei gefunden war, was Übernatürliches ganz natürlich erscheinen ließ.

Zu verwundern ist nur, daß all das bisher Erforschte um ein solches absonderliches Rauschgift, dem wir entschieden sympathischer gegenüberstehen als all den anderen mehr oder minder gefürchteten, daß dieses erst jetzt in unseren Tagen an Bedeutung für die außermexikanische Welt gewinnt. Dabei ist die Sitte des Peyotlgenusses sicherlich schon uralt und reicht ganz gewiß in die vorkolumbische Zeit zurück. Seit Europäer über Mexiko berichten, tauchten immer wieder Andeutungen auf, die aber häufig nicht verständlich waren. Der Name des Rauschgiftes findet sich in verschiedenster Form. Ja, es kommen sogar Namen dafür vor, mit denen wir ganz andere Begriffe, gänzlich andere Stammpflanzen verbinden. Doch liegen bei all den vielen Namen wohl nur offenbare Verwechslungen vor, die um so verständlicher werden, je mehr man merkt, wie unverständlich den Eroberern der dortigen Länder der Mut, die Kraft und Entschlossenheit kleinster Trupps Eingeborener gegen eine offensichtliche Übermacht waren. So berichtet Don Mathias de la Padillas: „Als die Spanier an die Eroberung des Königreichs Nayarit gingen, gerieten sie über den außerordentlichen Widerstand der eingeborenen Verteidiger der Sierra de Alica in großes Erstaunen. Diese waren an den Gebrauch des Peyotl gewöhnt, der sie bei gänzlichem Mangel an Essen, Trinken und Schlafen befähigte, mehrere Tage hintereinander zu marschieren."

So blieb es der ewig suchenden Wissenschaft bis heute vorbehalten, Genaueres über die absonderlichen Wirkungen zu erfahren. Und da die „Versuchskaninchen" bereits in Gestalt der eingeborenen Mexikaner gestellt waren, konnte man an die Versuche herangehen. Die Untersuchungen zeitigten in Wahrheit schier unglaubliche Gesichte und Leistungen, ließen ungeübte Leute die schwierigsten Radtouren vollführen, Wege und Steigungen überwinden, vor denen sich gewiß jeder Berufsfahrer scheuen würde. Abwechselnd wurden sonnendurchglühte oder blitzerhellte Landschaften erschaut, Menschen in primitiven oder in phantastischen Gewändern, Szenen, die wert wären, vom Maler gesehen und im Bilde festgehalten zu werden. Liest man erst die Schilderungen des grenzenlosen Glücksgefühls, das alle Versuchspersonen nach dem Genuß des Meskalins erfüllte, so wird man die Vermutung nicht von der Hand weisen, daß hier wirklich ein Mittel von nicht abzusehender Bedeutung gefunden wurde und allen weiteren Versuchen mit der größten Spannung entgegensehen.

Dr. Heinz Börner.



Geheimnisvolle Vorbereitungen leiteten das große Fest ein.



Eine Farbenwelt voll nie geahnter Wunder erschloß sich den Berauschten.



Peyotl-Ornamentik in Stein.

Der uralte Sonnenkalender der Azteken, der seine Gestalt und Einteilung der mysteriösen Kaktee entlehnte.

Strumpfkäufer

habt acht!

STEIN bringt morgen ein Angebot, daß Aufsehen erregen wird. Wartet ab. - Dieser Sonder-Verkauf wird dem letzten dieser Art in keiner Weise nachstehen. Außer Strümpfen bringen wir gleichzeitig etwas Besonderes in Pullovers, Strickwesten und Trikotagen.

Besonders billige Angebote in Knaben-Sweaters



Zurück

Hohenschwert
Rechtsanwalt und Notar 2519

Günstige Gelegenheit!
Einige gut erhaltene gebrauchte
Pianos
sehr preiswert, auch gegen Teilzahlung abzugeben.
Carl Schmitt
Hagen i. W.
Hofpianofabrik

Deutschnationale Volkspartei Schwerte u. Umgegend

Versammlung
Mittwoch, 2. Sept. 1931, ab 8 Uhr, bei Kordeck, Kampstraße. 2515
Redner: Landesgeschäftsführer Schwinzer-Hagen: „Der Weg ins Elend". Freunde, die die Wahrheit über Deutschland hören wollen, herzl. willkommen.
Der Vorstand.

Verkaufe m. schwarz poliertes
Klavier
mit Elfenbein, sehr gut erhalten, für 650 Mk. möglichst gegen bar. (Neupreis 1400 Mk.)
Angeb. unt. Nr. 2517 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Hierdurch warne ich jeden, das Gerücht betr. den Artikel „Wer kennt ihn nicht?" in der KPD.-Zeitung vom 22. August 1931 „Der Landbote", was sich auf mich beziehen soll, weiter zu verbreiten. Da der Artikel auf Unwahrheit beruht, werde ich die Angelegenheit gerichtl. untersuchen lassen. 2522
Robert Wache, Hennen.

Schönes, modernes
Ladenlokal
in bester Geschäftslage, evtl. mit kleiner Wohnung, sofort oder später zu vermieten.
Näheres durch den
Haus- u. Grundbesitzer-Verein Schwerte.

Darlehn
an Private u. Geschäftsleute bis zu 12 Monate. Zinsen 10%. Sicherheit nur Möbel, keine Versicherung, kein Geldmarkt, strengste Reellität.
Nur schriftl. Angeb. an K. Schmalenbach, Hagen, Langestraße 14.

In bester Geschäftslage ca 25 qm. gr.
Parterre-Raum
evtl. auch zwei mit Zentralheizung und elektr. Licht zu vermieten. 2521
Gefl. Off. u. N. A. 2 an d. Geschst. d. Ztg.

Abgeschlossene Etage im Neubau
5 Zimmer 2520
mit Zubehör und Zentralheizuung ist preisgünstig zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsst. ds. Ztg.

PLAKATE
ein- und mehrfarbig, nach eigenen oder fremden Entwürfen liefert gut und sehr preiswert, schnellstens die
Buch- und Kunstdruckerei CARL BRAUS, SCHWERTE
Große Marktstraße 3 - 5 • Fernsprecher 2770

Tragischer Ausgang eines Familienstreites in Dortmund

Ein Mann getötet, ein zweiter ziemlich schwer verletzt.

Die Polizei meldet:

Zu wüsten Szenen kam es am Dienstag um 14,30 Uhr im Hause Erwinstraße 7/9, wobei Beil, Bügeleisen, Feuerhaken, Messer und kochendes Wasser eine große Rolle spielten. In dem genannten Hause leben die Bewohner seit langem in Unfrieden. Schon oft mußten Polizeibeamte herbeigerufen werden, um die Streitlustigen zu trennen. Zu einem blutigen Zusammenstoß kam es nun am Dienstagnachmittag. Die Familien Hacker und Ruminski gerieten aneinander. Frnz Hacker und sein Sohn gingen gegen die Familie Ruminski mit Bügeleisen und Beilen vor. Der Arbeiter Kasimir Izekowski, ein Stiefsohn des Ruminski, verteidigte sich mit einem Messer. Durch einen wuchtigen Stich in den Leib verletzte er Franz Hacker sen. lebensgefährlich. Auch den Sohn des H., der ebenfalls Franz heißt, verletzte Izekowski durch einen Brustistich. Die beiden Schwerverletzten wurden dem Brüderkrankenhaus zugeführt. Auf dem Transport dorthin ist Franz Hacker sen. bereits gestorben. Während des Streites wurden das Ueberfallkommando und Polizeibeamte des zuständigen Polizeireviers herbeigerufen. Als die Polizei erschien, waren die beiden Hacker bereits verletzt. Die beiden Haupttäter, Ruminski und Izekowski, wurden von der Schutzpolizei festgenommen und der Kriminalpolizei zugeführt. Der Grund für die heutigen Streitigkeiten konnte noch nicht einwandfrei geklärt werden.

Allerhand Wissenswertes

Die erste Zeitung der Welt entstand im Jahre 911 n. Chr. in Peking. Sie hieß „King Pao" (Hauptstädtische Nachrichten).

☆

Von den mehr als 1000 jährlich dem Patentamt vorgelegten Erfindungen werden mehr als die Hälfte zurückgewiesen, weil es sich bei ihnen um Sachen handelt, die bereits erfunden sind.

Das Mikroskop wurde um das Jahr 1590 von zwei Brillenschleifern erfunden; 1772 wurde es in England patentiert. Aber erst Frauenhofer, Hartnack und besonders Zeiß verschafften ihm seine augenblickliche Bedeutung.

☆

Ein Blitz hat eine Stärke von etwa 10 000 bis 20 000 Ampere.

☆

Verhältnismäßig am meisten Briefe werden in Argentinien geschrieben, nämlich 190 je Kopf. Am wenigsten Briefe werden in Britisch-Indien befördert, und zwar 3,5 je Kopf. Die entsprechende Zahl für Deutschland ist 55.

☆

Der Mensch kann ohne feste Nahrung noch etwa drei Wochen leben, wenn ihm Wasser zur Verfügung steht.

☆

Im Frühjahr 1901 entstand in der Wüste Sahara ein Wind, der innerhalb von zweieinhalb Tagen Staubteilchen bis hinauf nach Hamburg und Bremen trieb; ja, sogar in Dänemark wollte man noch Staubteilchen wahrgenommen haben, die aus der Wüste Sahara dorthin geflogen waren.

☆

Eskimo heißt auf deutsch „Rohfleischfresser", denn der Eskimo kennt den Genuß warmer Speisen und die Verwendung des Feuers nicht.

÷ **Ansteckende Krankheiten.**

Die übertragbaren Krankheiten haben im Reich in der Woche vom 26. Juli bis 1. August gegen die Vorwoche zugenommen bei Diphtherie um 23 auf 800 Erkrankungen, Scharlach um 5 auf 717, Paratyphus um 20 auf 152, Körnerkrankheit um 7 auf 27, Genickstarre um 1 auf 6, Milzbrand um 1 auf 3. Abgenommen hat Unterleibstyphus um 1 auf 136, Kindbettfieber um 9 auf 89, spinale Kinderlähmung um 27 auf 60. Gleichgeblieben ist Ruhr mit 89 Fällen und Fleischvergiftungen mit 48. Nichtgemeldet wurden Trichinose und Bißverletzungen durch tolle Tiere. Die Todesfälle haben abgenommen bei Lungen- und Kehlkopftuberkulose sowie Scharlach, zugenommen bei Diphtherie, Unterleibstyphus und Ruhr.

Das „schwarze Frankreich" wächst

Von Dr. Hans Hillebrand.

Der französische General Faidherbe prägte nach der Kolonisation Senegambiens den klassischen Satz: „Die Angelsachsen kolonisieren, um Siedlungsgebiete und Rohstoffe zu erwerben. Wir kolonisieren, um Menschenmaterial zu erhalten." An dieser grundsätzlichen Einstellung der französischen Kolonialpolitik hat sich bisher nichts wesentliches geändert. Die Gesamtoberfläche des gewaltigen französischen Kolonialreiches beträgt rund 10,5 Millionen Quadratkilometer und ist von schätzungsweise 55 Millionen Einwohnern bevölkert. Sie liefern dem Mutterlande die zur militärischen Hegemonie erforderlichen farbigen Truppenmengen, die zusammen mit seinen „Goldbataillonen" jeder französischen Außenpolitik seit Jahr und Tag den Rücken steifen.

Die Pariser Kolonialausstellung kann zweifellos als ein bedeutsamer Erfolg für Frankreich gebucht werden. Nicht nur auf Grund ihrer großzügigen Gesamtanlage, ihrer naturgetreuen Wiedergabe kolonialer Eigentümlichkeiten und ihrer suggestiven Wirkung auf die nach Millionen zählenden Besucher aus aller Herren Länder. Sie entsprach als planmäßige Veranstaltung den Ansprüchen zahlreicher kolonisierender und exportierender Länder, die heute darauf angewiesen sind, neue Bezugsquellen für die Einfuhr billiger Rohstoffe zu finden. Der Schwerpunkt des allgemeinen Interesses konzentrierte sich dabei naturgemäß auf das noch sehr entwicklungsfähige „schwarze Frankreich", das sich aus den Generalgouvernements Französisch-Aequatorialafrika und Französisch-Westafrika zusammensetzt.

Hier steht die französische Kolonialpolitik kurz vor der Erreichung ihrer kühnsten Ziele. Schon mit der Gründung französischer Kolonien an der westafrikanischen Küste war in Frankreich der Plan aufgetaucht, diese Besitzungen in Westafrika mit Algerien zu verbinden. Bereits um die Jahrhundertwende erstreckte sich ein geschlossenes französisches Kolonialreich im Nordwesten Afrikas. Es reicht ununterbrochen von Algier und Tunis bis zum Senegal, zum Golf von Guinea, zum Tschadsee — heute verlangt Italien „Tripolis bis zum Tschadsee" — und bis zum Kongo. Isoliert blieb lediglich die kleine Kolonie Somaliland, deren Verbindung mit dem westafrikanischen Kolonialgebiet Frankreichs am hartnäckigen Widerstande Englands scheiterte. An der Tatsache, daß ein großer Teil dieses Gebietes von der Wüste Sahara angenommen wurde, mißlang indessen jahrzehntelang jeder Versuch einer intensiveren wirtschaftlichen und politischen Erschließung. Das nunmehr großzügig in Angriff genommene Projekt der Transsahara-Bahn wird in absehbarer Zeit auch diesen Mangel beseitigen.

Welche Bedeutung man in Frankreich selbst der Verwirklichung dieses Planes beimißt, erhellt schon daraus, daß der französische Kolonialminister Rignaud kürzlich eine besondere „Transsahara"-Abteilung im Rahmen der Kolonialausstellung eröffnete. Die Anlagen und Entwicklungsmöglichkeiten dieser wichtigen Bahnlinie wurden dort im einzelnen gezeigt. Frankreich wollte damit zum Ausdruck bringen, daß es jetzt fest entschlossen ist, die Bahn trotz aller Widerstände in vorgesehener Länge zu bauen. Die Vorarbeiten sind beendet. Das Werk kann beginnen. Rund 250 Abgeordnete der Kammer haben sich inzwischen für die Bewilligung der dafür erforderlichen Gelder ausgesprochen. „Wir haben's ja," ist der etwas selbstgefällige Grundton französischer Pressekommentare. Und die französische Oeffentlichkeit wird schon jetzt auf den kommenden Zeitpunkt aufmerksam gemacht, zu dem man mit der Eisenbahn bequem von Dünkirchen bis nach dem am Kap Verde gelegenen Dakar (Französisch-Senegambien), dem Sitz des Generalgouvernements von Französisch-Westafrika, fahren kann, mit kurzer Unterbrechung in Gestalt einer kleinen erfrischenden Mittelmeerreise.

Nun ist die Transsahara-Bahn nicht nur eine französische Angelegenheit, wird doch diese Linie vermutlich den neuen Weg nach Südamerika bilden, mit Dakar und Casablanca als Knotenpunkten. Frankreich war deshalb auch weitsichtig genug, die Häfen beider Städte im voraus ihrer künftigen Bedeutung entsprechend auszubauen und zu modernisieren. Heute sind beide bereits zu Welthäfen angewachsen. Die gleiche Rolle werden künftig im Norden Algier und Oran spielen. Gleichzeitig entsteht mit der Transsahara-Linie eine erstklassige Verbindung Frankreichs mit dem Kongo, dessen unermeßliche Bodenschätze dem Welthandel neue Perspektiven eröffnen. Ueberhaupt bietet ja der afrikanische Kontinent gewaltige Mengen von Rohstoffen, deren Auswertung bisher lediglich wegen unüberwindlicher Transportschwierigkeiten nicht erfolgen konnte. So sonnt sich Frankreich hier schon jetzt in dem Vorgefühl, durch intensive Erschließung dieser Rohstofflager der Weltwirtschaft neue Entfaltungsmöglichkeiten zu verschaffen. Allerdings hofft es andererseits, in diesen Gebieten seinen Mangel an geeigneten Arbeitskräften durch ausländische Arbeiterkolonnen ganz oder teilweise beheben zu können.

England, dessen Kolonialbedarf im schwarzen Erdteil vorerst durch den Besitz von Ostafrika gedeckt ist, fühlt seine Interessen durch den Bau der Transsahara-Bahn nicht bedroht. Wohl aber Italien, das sich in seinem Expansionsdrang südwärts von Tripolis aufs schwerste gehemmt sieht. Noch immer nicht ist die ihm von Frankreich bereits während des Weltkrieges zugesicherte „Grenzregulierung" im Herzen Afrikas erfolgt, und die Transsahara-Bahn setzt den kolonialen Bestrebungen Italiens (Bau einer eigenen Sahara-Bahn von Tripolis bis zum Tschadsee!) ein vorzeitiges und unrühmliches Ende. Aber Frankreich kann und will auf dem eingeschlagenen Wege nicht mehr zurück. So wie es verstanden hat, Algerien, Tunis und Marokko — sie unterstehen im Gegensatz zu anderen französischen Besitzungen nicht dem Kolonial-, sondern dem Innenministerium — militärisch und wirtschaftlich eng mit dem Mutterlande zu verknüpfen, will es auch Westafrika diesem in der Kolonialgeschichte aller Völker wohl einzig dastehenden Assimilationsprozeß unterwerfen. Zugunsten militärischer Sicherheiten verzichtet das heutige Frankreich unbedenklich auf die Wahrung jener rassischen und kulturellen Gefühle, die andere Kolonialvölker immer noch beherrschen. Die Gefahren, welche es allerdings in Verfolg dieser demokratischen Kolonialpolitik für ganz Europa zwangsläufig heraufbeschwört, sind unabsehbar.

Zur Kabinettsumbildung in England



Mitglieder des zurückgetretenen Kabinetts verlassen nach der entscheidenden Sitzung das Haus des Ministerpräsidenten in Downing Street 10. Von links nach rechts: Der Minister für Schottland Adamson, Außenminister Henderson, Minister für öffentliche Arbeiten Lansbury, Lordsiegelbewahrer Williams, der Führer der Gewerkschaften.

Schicksalstagung des Völkerbundes

Rat und Vollversammlung unter Lerroux.

Die 64. Tagung des Völkerbundes vollzieht sich unter dem Vorsitz des spanischen Außenministers Lerroux. Es ist ohne weiteres einleuchtend, daß Frankreich nebst seinen Trabanten schon durch die Zufallsentscheidung für die Festsetzung des Vorsitzenden von Rat und Vollversammlung einen mächtigen Vorsprung gegenüber Deutschland und England gewonnen hat. Lerroux gilt, wie der ganze spanische Umschwung als eine Schöpfung des Quai d'Orsay. Der am 1. September beginnende Völkerbundsrat bietet den spanischen Revolutionären die erste große internationale Gelegenheit zur Dankerstattung an das hilfreiche Frankreich. Und die Spanier sind ein Volk, daß solche Dankespflichten auch in seiner Außenpolitik stets aufrichtig abgestattet hat. Diese Aufrichtigkeit wird weder dem Zollverein mit Oesterreich noch den wohlbegründeten großen Beschwerden Deutschlands gegen die polnischen Uebergriffe in Oberschlesien nützlich werden, sondern die Gesamtlage für uns verschlimmern. Umso umfassender gestaltet sich die Verantwortung Frankreichs für die Abwickelung der diesjährigen Völkerbundstagung.

Die Führung des im Ausland erworbenen Titels.

Die Führung von Titeln, die ausländische Universitäten verliehen haben, ist nach einem Beschluß des Landgerichts 3 in Berlin nur mit Genehmigung des Volksbildungsministers zulässig. In dem Falle hat ein Heilkundiger das Aufgebot für die Eheschließung bestellt. Er verlangte dabei, daß der Beamte neben der Berufsbezeichnung den Titel Dr. prom., der ihm von einer ausländischen Universität verliehen worden war, in die Urkunde aufnehmen sollte. Der Beamte lehnte dies ab. Die Beschwerde dagegen ist zulässig, aber nicht begründet. Nach dem Personenstandsgesetz muß der Standesbeamte den Beruf der Eheschließenden vermerken. Es bleibt dahin gestellt, ob zu der Bezeichnung auch Titel gehören, die von deutschen Hochschulen verliehen werden. Hierbei handelt es sich jedoch um einen Zusatz, der von fremden Anstalten gegeben wurde. Diese Führung ist aber nur mit Genehmigung des Volksbildungsministers zulässig, die der Beschwerdeführer nicht hatte. Demnach mußte die Eintragung des Vermerks Dr. prom. im Standesregister abgelehnt werden.

Der alte Hauptmann

Ein Heimatroman aus dem 19. Jahrhundert aus der Ruhrgegend.

59. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Fast atemlos, aber dennoch wutschnaubend, kam auf der Chaussee von Hagen ein junger Mensch daher gerannt, in blauem Kittel, das schöne Gesicht von Schweiß triefend, die braunen Locken über die heiße Stirn weit zurückgestrichen.

Der Kittelmann Reinhold Stein stürzte auf den Wasenmeister zu.

„Ha, Hund, warst Du mir darum auf der Kirchmeß entgangen?"

„Franziska", rief er dann, „ich bin da. Fasse Mut, mein Mädchen."

Er packte den Riesen in dem Augenblicke, als dieser über den Graben setzen wollte. Er warf den Menschen nieder.

Der Wasenmeister erhob sich. Seine Beute hatte er nicht fahren lassen. Er wollte mit ihr entspringen.

Noch einmal ergriff ihn der Kittelmann. Er mußte ihn derbe, mit ungewöhnlicher, mit gewaltiger Kraft ergriffen haben. Der Mensch sah ihn überrascht, verwundert an. Er wagte keinen Kampf. Er warf seine Beute von sich und entsprang in den Wald.

Der Kittelmann ließ ihn laufen. Er sah ihm kaum nach. Er warf sich in den trockenen Chausseegraben.

Dort lag die leichenblasse Löwenkönigin Franziska, die schönen Augen geschlossen.

Er hob sie auf; er nahm sie in seine Arme. Er ließ sich mit ihr am Rande des Grabens im Grase nieder. Er legte sie auf seinen Schoß, wie eine Mutter ihr Kind.

Der Landrat, der Einnehmer, die Dame Dorette waren zu ihm getreten.

Er kümmerte sich nicht um sie. Er sah nur das schöne, bleiche Mädchen in seinen Armen.

„Erwache, Franziska. Wache auf, mein Mädchen. Ah, die Schurken, wie sehr müssen die Dich gequält und geängstigt haben, daß sie Deine starke Kraft so erschöpfen konnten. Wache auf! Ich bin ja wieder bei Dir."

Er sah die Dame Dorette.

„Mamsell, ein Glas frisches Wasser. Sie liegt in schwerer Ohnmacht, die Arme."

Mamsell Dorette sprang in der Tat eilig in das Haus und war in einer halben Minute mit einem Glase Wasser zurück. Sie half mitleidig die Ohnmächtige in das Leben zurückrufen.

Geschickter und liebevoller als sie war der rohe Kittelmann Reinhold Stein.

Die Löwenkönigin schlug die Augen auf.

Sie sah sich in den Armen des jungen Mannes.

„Du, Du, Reinhold?"

„Du bist wieder bei mir, mein Mädchen."

„Du hast mich gerettet?"

„Ja, meine Franziska, und nun werde ich mich nie wieder von Dir trennen."

Die Augen des Mädchens leuchteten in seliger Freude. In ihr Gesicht kehrte die natürliche, feine, zarte Röte zurück.

„Ich hatte auf Dich gehofft, Reinhold, noch im letzten Augenblicke. Ich wußte, daß Du doch zur rechten Zeit bei mir sein würdest."

„Von nun an immer."

„Das waren abscheuliche Menschen, Reinhold. Zuerst der vornehme junge Herr. Dann der Filippo. Dann dieser große Unmensch dort. Ah, als er kam, hatte keiner Mut mehr. Er konnte machen, was er wollte. Die Leute wichen mit Schrecken vor ihm. Er schleppte mich in den Wagen."

„Ich weiß alles, mein Mädchen. Erzähle jetzt nicht. Es greift Dich an."

Sie schwieg in liebendem Gehorsam und legte sich fester an seine Brust.

Wie schwer seufzte vor dem schönen Bilde die einsame Waldrose. Sie hatte keines so erlebt, weder jetzt in diesem westfälischen Sibirien, noch früher in ihrem Dienste auf Avancement.

Auf einmal sprang der Kittelmann auf.

Ein Wagen, mit vier schönen Füchsen bespannt, fuhr heran. Er war, bei der Frische des bereits hereingebrochenen Abends, aufgeschlagen. Ein älterer, steifer Herr, eine ältere blasse Dame, ein junge, schöne Dame und noch ein junger Mann saßen darin.

Der Kittelmann erkannte sie, wenigstens den steifen Herrn und die beiden Damen.

Auch sie erkannten ihn.

Die junge Dame wurde etwas verlegen. Sie wußte nicht recht, ob sie zu ihm, als einem Bekannten hinsehen solle oder nicht.

„Zum Kuckuck", sagte der Kittelmann halblaut für sich. „Eine vortreffliche, hochgräfliche Familie. Ich rette die schöne Dame; zum Danke kennt sie mich nicht mehr. Freilich der Herr Bruder hat mir ja schon vergolten. Ah, wartet, wartet."

Der Wagen hatte, um den Chausseezettel in Empfang zu nehmen, halten müssen. Er mußte um so länger halten, als der Einnehmer in das Barrierehaus zurückkehren mußte, um den noch immer vorliegenden Chausseebaum wieder in die Höhe zu lassen.

Gräfin Therese Lenhausen hatte, um nach dem Kittelmann nicht hinsehen zu müssen, mit ihrem Nachbar im Wagen, Joseph Wernher, ein angelegentliches Gespräch begonnen. Waren alle Krusten, die um das Herz der aristokraten Dame lagen, auf der Hohensyburg noch nicht gebrochen, oder konnte sie nur eine natürliche Antipathie gegen einen Menschen nicht überwinden, den sie so vielfach leichtsinnig und frivol gesehen hatte, obwohl, vielleicht gerade, weil sie ihm zum Danke verpflichtet war?

Wenn man plötzlich, an ganz etwas anderes denkend, einen Menschen sieht, den man kennt, den man auch noch so oft gesehen hat, so erscheint einem das Gesicht im ersten Moment völlig fremd, und gerade in diesem fremden Gesichte entdeckt man nun Züge von Aehnlichkeiten, die man früher nie gewahrt hatte, die dem Auge oder der Aufmerksamkeit stets entgangen waren. So schien es auch der alten Gräfin Lenhausen zu ergehen, als sie auf einmal und unerwartet an dem einsamen Barrierehause im Ardey in so eigentümlicher Situation den Kittelmann wiedersah, in der Gesellschaft des bildschönen, feinen Mädchens, das Gesicht von der Hitze, von der Anstrengung der Verfolgung und von der Leidenschaft aufgeregt, und doch wieder so höhnisch nach dem Wagen, nach ihrem Wagen blickend.

„Mein Gott! rief sie. „Welches Gesicht! Welche Aehnlichkeit! Ich bitte Dich, Alexis", fuhr sie leise zu ihrem Gemahl fort, „sieh ihn Dir an. Findest Du denn gar nichts? Wenn er unser —"

„Ich begreife in der Tat nicht", sagte der alte Graf, der gleichfalls überrascht zu sein schien.

„Also auch Du jetzt, Alexis?"

Aber der steife Herr hatte nach etwas anderem, er hatte nur nach der Equipage gesehen, die noch vor der seinigen an der Barriere hielt.

„Es ist sonderbar", antwortete die Gräfin; „ganz unser Wappen."

„Wie? Wo?" fragte die Dame.

„An dem Wagen dort. Es ist unbegreiflich."

Einen Augenblick nachher begriff er.

Im Galopp kamen zwei Reiter herangesprengt, von einem Reitknechte gefolgt, der junge Graf Lenhausen und sein Freund Holthaus.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), den 26. August 1931.

Von der Reise zurück

Du warst an der See, im Walde,
In den Bergen, auf der Halde.
Deine Nerven, die gequält,
Sind durch Erholung frisch gestählt.
Dein Gesicht, das bleich und hohl,
Ist jetzt einfach wundervoll.
Dein Stadthochdeutsch hat sich versteckt,
Du sprichst nur noch Dialekt,
Erzählst am Stammtisch sehr erhebend,
Daß du im Bad warst tonangebend,
Was für Erfolge du errungen,
Und wieviel Herzen du bezwungen
(Was für dich nicht sehr schwierig wär'),
Nur deine Brieftasche sei leer.
Und während deiner Reisewochen
Ist zweimal bei dir eingebrochen.

Wieder zu Hause

Immer noch gehen Ansichtspostkarten ein, auf denen Kollegen und Kolleginnen die Herrlichkeit des Landlebens preisen, vom Gebirge und von der See schwärmen, aber die meisten sind schon wieder zurückgekrht, und des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr hat von neuem zu schlagen begonnen. Ist bei manchen schon die Ferienstimmung vorüber, die vor den Ferien immer lebhafter ist als nachher, so gibt es doch noch überall „Feriengesichter", braungebrannte Gesichter, die zeigen, daß die freie Zeit noch nicht lange vorüber ist und daß die Stubenluft ihre Einwirkungen noch nicht so sehr geltend machen konnte. Gespräche über die Ferienzeit, über den Aufenthalt draußen in Wald, Gebirge und an der See werden noch immer geführt. Da gibt es mitgebrachte Photographien und abgesandte Postkarten zu erklären, die Schönheiten der einzelnen Gegenden müssen Revue passieren, es wird über die Preise in den verschiedenen Orten gesprochen. Bei diesem Austausch der verschiedenen Erfahrungen und bei den Schilderungen über die Naturschönheiten dieser oder jener Orte und Gegenden tauchen manchmal schon wieder neue Gedanken über künftige Reisen auf. Noch ist es beinah ein ganzes Jahr hin, bis zur Urlaubszeit im nächsten Jahre, aber das ist kein Hindernis, schon jetzt neue Pläne zu schmieden, sich bereits auf den nächsten Sommerurlaub zu freuen. Doch schließlich tritt die altgewohnte Arbeit in ihre Rechte, die Gespräche über die Ferienzeit werden immer seltener, und nur wenn ein Urlaubspätling zurückkommt, flackern die Gespräche über die schöne Zeit des Sommerurlaubs noch einmal auf. Jubelstimmung, Sonnenschein, auf weiten Ebenen, hohe, dunkelgrüne Wälder, schmale Fußsteige zwischen weißschimmernden Birken, ein Bächlein mit buntgefleckten Forellen, brandende Wogen und feiner Sand am Meeresstrand, das Rufen des Kuckucks und der Sang der Nachtigall, Wiesen, viel schöner als die feinsten Teppiche; herrliche Aussichten von hohen Bergen, romantische Felsenschlünde, alte Burgen und kühle, schattige Gärten ... alles scheint schon unendlich weit zurückzuliegen.

Der Schutz der Reichsbahn

Die Deutsche Reichsbahn hat ein Streckennetz von 54 000 km. Der Anlagewert beträgt 26 Milliarden. Der Wert der Beförderungsgüter macht Hunderte von Millionen aus. Ueber allem steht aber das Leben und die Sicherheit der Reisenden und Bediensteten. Die Reichsbahn befördert täglich etwa 6 Millionen Menschen. Die Sorge für diese Leute und der Schutz der ungeheuren Werter erfordern besondere Sicherheitseinrichtungen. Der Schutzdienst der Reichsbahn setzt sich zusammen aus der Bahnpolizei und den daraus hergeleiteten Sonderzweigen: Fahndungs- und Streifdienst sowie Bahnschutz. Die Bahnpolizei ist so alt wie die Eisenbahn selbst. Zu ihr gehören die Leiter und Aufsichtsbeamten für die Bahnunterhaltung, die Vorsteher, Schaffner usw. Sie haben für Ruhe und Ordnung innerhalb des Eisenbahnverkehrs zu sorgen. Der Fahndungsdienst hat Diebstähle, Unterschlagungen, Fälschungen, verbrecherische Anschläge usw. zu bekämpfen. Der Streifdienst ist gegliedert, aber trotzdem straff zusammengefaßt. Er bestreift das Bahngebiet besonders nachts von bestimmten Wachen aus, die Verbindung mit der Ortspolizei haben. Der Bahnschutz ist erst in den letzten Jahren gebildet worden. Er ist eine Zusammenfassung der erwähnten Gruppen, soweit sie zum Dienst mit der Waffe geeignet sind. Bei großen Gefahren wird er einberufen.

Das Winterkursbuch

Die diesjährigen Winterausgaben des Reichskursbuches mit den am 4. Oktober in Kraft tretenden Winterfahrplänen werden nach einer Mitteilung der Reichspost so rechtzeitig erscheinen, daß die 1. Ausgabe vom 4. Oktober spätestens in den letzten Tagen des September und die 2. vom 15. Dezember am 10. des Monats den Beziehern zugestellt wird. Der Preis beträgt wieder 6,50 Mark, für Wiederverkäufer billiger. Gleichzeitig erscheint neu eine Kleine Ausgabe mit gleichem Inhalt wie die große, aber ohne die 4. Abteilung über fremde Länder. Sie kostet 4,50 Mk. Auch das Kraftpost-Kursbuch, das die Fahrpläne der Linien der Hauptpost, der Reichsbahn und der Kraftverkehrsgesellschaft Braunschweig enthält, wird pünktlich erscheinen. Der Preis beträgt 2.— Mk.; die Bezieher des Reichskursbuches zahlen nur 50 Pfg. gegen Rückgabe des Gutscheins.

Vom Wetter

Die Wetterdienststelle Essen meldet: Der Tiefdruckwirbel, der gestern am Westausgange des Kanals lag, ist heute früh unter Auffüllung bis Mittelfrankreich gewandert. Die auf der Vorderseite des Tiefs nach Norden vorstoßende Warmluft bringt bei ihrem Aufgleiten an kühleren Luftmassen Westeuruopa starke Regenfälle, die in der Nacht stellenweise bis zu 40 Liter pro Quadratmeter betrugen. Im Bereiche der Kaltluft, die auf der Rückseite des Tiefdruckwirbels nach Süden strömt, steigt der Luftdruck sehr kräftig an und veranlaßt ein weiteres Auffüllen und Abdrängen des Tiefs nach Osten. Die Winde werden dabei, da unser Dienstbezirk auf der Nordseite des Wirbels verbleibt, über Norden auf Nordwesten drehen und dabei ziemlich stark auffrischen. Die Temperaturen bleiben weiterhin für die Jahreszeit zu kühl.

Vorhersage für Mittwoch: Lebhafte nördliche bis nordwestliche Winde. Wechselnd, meist stark bewölktes Wetter mit Regenschauern. Sehr kühl.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Weiterhin unfreundlich, doch zeitweise stärkere Aufheiterung und etwas wärmer.

Zum Russengastspiel im „Freischütz"

Der Kuban-Kosaken-Chor, die vielseitigste und in ihrer Art die größte aller russischen Konzertgesellschaften, kommt am Dienstag, den 1. September zum „Freischütz". Fast ein ganzes Jahr lang befand sich der Chor auf einer ausgedehnten Tournée durch viele europäische Länder, die ihm unvergleichliche Erfolge eintrug. Er wurde überall begeistert gefeiert; die Presse spendete ihm höchstes Lob. Er mußte mehr als einmal seine gesamten Dispositionen umwerfen, um die nach seinen Erfolgen ständig einsetzenden Prolongationen über den beabsichtigten Termin hinaus erfüllen zu können, war das nun in Ungarn, Rumänien, in der Tschechoslowakei, in Skandinavien oder Island. Nach seiner Rückkehr musizierte der Chor während des ganzen Monat Mai als Spitzennummer im Varieté Wintergarten in Berlin! — Wir freuen uns, die weitgereisten Gäste nun auch wieder bei uns begrüßen zu können und zweifeln nicht daran, daß auch hier eine riesige Zuhörerschar teilnehmen wird an den Erfolgen des Chores, die auch bei uns nicht ausbleiben werden.

÷ **Deutschnationale Volkspartei.**

Wir machen auf die Versammlung der Deutschnationalen Volkspartei, Mittwoch, den 2. September 31, ab 8 Uhr bei Kordeck, Kampstraße, aufmerksam. (s. Inserat).

× **Kath. Kirchenchor.**

Am Freitag, den 28. ds. Mts. werden die durch die Ferien unterbrochenen Chorübungen im Vereinshaus wieder aufgenommen. Mit Rücksicht auf die bevorstehende „Ewige Anbetung" wird um allseitige Beteiligung gebeten.

× **Angefahren**

wurde gestern nachmittag an der Hohenzollernstraße ein kleiner Knabe, der die Straße überqueren wollte, von einem Radfahrer. Während der Kleine jedoch mit einer kleinen Schramme an der Stirn davon kam, erging es dem Radfahrer schlimmer. Er schlug mit dem Kopf so unglücklich auf den Bordstein der Straße, daß er sich eine heftig blutende Wunde im Gesicht zuzog und einen Arzt aufsuchen mußte.

÷ **Körperschaftssteuer.**

Zur Körperschaftssteuer hat der Reichsfinanzhof ein neueres Urteil getroffen. Ausländische Körperschaften des öffentlichen Rechtes sind als solche mit ihrem inländischen Einkommen nicht beschränkt körperschaftssteuerpflichtig, sondern nur ihre Betriebe und Verwaltungen.

÷ **Zusammenstoß.**

Auf der Iserlohnerstraße in der Nähe der Ruhrbrücke stießen gestern abend ein Motorradfahrer, der aus der Richtung Iserlohn kam, und ein Radfahrer zusammen. Durch die Geistesgegenwart des Motorradfahrers konnte ein größeres Unglück vermieden werden. Es kam lediglich zu kleinen beiderseitigen Beschädigungen der Fahrzeuge.

÷ **Schwer gestürzt**

ist gestern das 7jährige Kind der Eheleute W. Es mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Tagung der Kinderreichen der Kreise Iserlohn

Am Sonntag, den 23. August hatten sich die Vertreter der Kinderreichen aus dem Stadt- und Landkreise Iserlohn in dem am Eingange des an Naturschönheiten reichen Hönnetal liegenden Orte Lendringsen zu ernsten Beratungen zusammengefunden.

Die sehr gut besuchte Versammlung wurde von dem 1. Vorsitzenden des Kreisverbandes, Schneidermeister Kruse-Iserlohn, geleitet. Dem Verlauf der Verhandlungen ist Nachstehendes zu entnehmen: Nach einer herzlichen Begrüßung der Vertreter der einzelnen Ortsgruppen und der zahlreich erschienenen Gäste, wurde durch den Schriftführer über die im April in Iserlohn stattgefundene Vertretertagung Bericht erstattet. Als Zeichen der weiterschreitenden Erkenntnis der Notwendigkeit eines engeren Zusammenschlusses aller Kinderreichen, als Seele des Staates, konnten zwei neugegründete Ortsgruppen in Halingen und Oestrich in den Kreisverband aufgenommen werden. Verschiedene schriftliche Eingänge wurden näher besprochen und von den Vertretern zur weiteren Bearbeitung in den Ortsgruppen entgegengenommen. Die folgenden Punkte brachten Berichterstattung über die großen Bundestagungen in Siegen und Köln. Die Berichterstatter wußten ein so klares Bild von den dort geflogenen Verhandlungen zu geben, daß die Zuhörer sich verständnisvoll im Geschehen dieser Tagungen befanden. Als ganz besonders fesselnd erwies sich der von Landesrat Planeth (Münster) in Siegen gehaltene Vortrag über das Problem der West-Ost-Siedlung sowie der von Professor Dr. Baron (Bonn) in Köln gehaltenen Vortrag über die Biologischen Familiengesetze. So wünschenswert die Beschaffung eines Eigenheimes für jede kinderreiche Familie ist, so wurde doch darauf aufmerksam gemacht, daß gerade bei der Ansiedlung im Osten die Frau ihre Geltung als Mutter allzu sehr verliert, da bei den dortigen Verhältnissen die ganze Familie als Arbeitskraft ausgenützt und hierdurch der gesunde Familien-Aufbau gehemmt würde. Der zweite Redner versuchte die große Oeffentlichkeit über die Notwendigkeit von kindereichen Familien im staats- und volkserhaltenden Sinne aufzuklären. Die weitere Aussprache über die Vorträge bewies erneut, daß die Behörden noch lange nicht die im Sinne unserer Reichsverfassung erforderliche Familienpolitik betreiben. — Verschiedene ganz besonders kraß liegende Notfälle von kinderreichen Familien, denen behördlicherseits noch sehr wenig geholfen wurde, gaben die Vertreter bekannt.

Nach Erledigung weiterer geschäftlicher Angelegenheiten wurde beschlossen, im kommenden Winterhalbjahr durch Abhaltung von größeren Aufklärungsvorträgen die Gesamtheit der Bürgerschaft den kinderreichen Familien und ihren Belangen näher zu bringen. Der Sinn der ganzen Verhandlungen kann kurz mit einigen Worten niedergelegt werden. Die sich immer stärker bemerkbar machende Nichtbeachtung der staatserhaltenden kinderreichen Familien führt zum unabwendbaren Ruin, nicht nur der Familie sondern darüber hinaus zum Untergang der Gemeinde und des ganzen Volkes. Daher hat auch der von den Kinderreichen ergangene Mahnruf „Treibt richtige Familienpolitik" seine volle Berechtigung.

Mit dem Wunsche, daß sich die Beratungen zum Wohle Aller auswirken möchten, trennten sich die Ortsgruppenvertreter unnd Gäste zu vorgerückter Stunde.

Auf Sauerlandfahrt

20. Zwischen Freudeburg und Bestwig.

Wenn wir in Freudeburg den Zug verlassen, stehen wir schon über 400 Meter hoch. Vom Bahnhof aus steigen wir ins Städtchen, das schmuck und und freundlich dreinschaut. Am Schützenhaus entlang beginnt die Kletterpartie den steilen Hömberg hinauf (620 Meter), dann



gehts, immer jedoch im unergründlichen und schattigen Hochwald, im weiten Bogen über den Kamm des langgestreckten Hunaugebirges. Nach fast 1 Stunde haben wir auf Hauptwanderstrecke 10 des Sauerländischen Gebirgsvereins das Kreuz erreicht, nach einer weiteren halben Stunde das Heilers Köpfchen. Würden wir hier links hinabsteigen, kämen wir zu der neuen Sommerfrische Rimberg am Fuß der grünen Hunau. Gehen wir jedoch über Heilers Köpfchen etwas nach Süden hinab, entrollt sich vor unseren überraschten Blicken ein herrlicher Ausschnitt aus dem Sauerlandgemälde: vom Kahlen Asten links über den sonderbar geformten Vorderen Hohen Knochen, den Albrechtsplatz, Schanze, davor Almert und den Wilzenberg, schweift das Auge bis zum Härdler und dem welligen Bergzuge dahinter wie nördlich der oberen Lenne. Wenige nur kennen diesen Fernblick; zu unseren Füßen erstreckt sich das wunderseine Sorpetal. 10 Minuten dahinter stehen wir an der Hunauhütte. Unterhalb nach Norden zu (5 Minuten Abstieg) rinnt ein frischer Quell. Bis zum Hunaukopf (818 Meter) finds noch 30 Minuten, zur Nassen Wiese weitere 25 Minuten. Wir bleiben noch 20 Minuten bis zur Kahlen Bauke auf dem Höhenzug, ehe wir über den mit einer Kapelle des einstigen Pfarrers Montanus geschmückten Kreuzberg auf steilen Waldwegen in Bödefeld (480 Meter; 70 Minuten) landen. Von Bödefeld ab verfolgen wir die neue Hauptwanderstrecke 14 in nördlicher Richtung. Ueber eine Anhöhe gehts zunächst nach Brabecke (420 Meter 50 Minuten), dann über den langgestreckten Rücken des 490 Meter hohen Faulenberges und durch Werden nach Ramsbeck (365 Meter, 70 Minuten), mitten im Erzgrubengebiet gelegen. Im Westen dräut der 745 Meter hohe Bastenberg, gegenüber dem nicht viel geringeren Dörnberg. Nun wandern wir entlang der Valme über Ziegelwiese und Heringhausen (50 Minuten), weiter am kleinen Bestwiger Stausee vorbei bis Bestwig im Ruhrtal (300 Meter; 40 Minuten). Auf den Blättern 8 Schmallenberg und 4 Brilon der Sauerlandkarte 1:50 000 vom Sauerland-Verlag zu Iserlohn läßt sich die Strecke nachverfolgen.

Vom Schwerter Wochenmarkt

Nach den starken niedergegangenen Regenfällen der letzten Tage war dem heutigen Markttage ein einigermaßen beständiges Wetter beschieden. Dieses wirkte sich naturgemäß auch auf den Besuch des Marktes aus. Händler und Käufer waren gleich stark vertreten und es kam ein zufriedenstellendes Geschäft zustande. Die Preise hielten sich im Dürchschnitt der Nachbarmärkte und waren gegen die Vorwoche wenig geändert. Es wurden folgende Preise festgestellt:

Gemüse: Blumenkohl 15—35, Wirsing 8 und 10, Weißkohl 6, Endiviensalat 20, Kopfsalat 5 Pfg., Porree 3 Stangen 10, Radieschen 10, Einmachzwiebeln 15, Schlangengurken 10—20, Senfgurken 15—25, Einmachgurken 15—30, Einmachbohnen 15, rheinische Bohnen 20 und 25, Möhren 8 und 10, Spinat 15, Erbsen 10, Kohlrabi 10, Butterkohl 10, Rhabarber 5 Pfg. — Obst: Pflaumen 20 und 25, Pfirsiche 30, Stachelbeeren 25, Bananen 35 und 40, Tomaten 15 und 20, Kochäpfel 8 und 10, Eßäpfel 15 bis 30 Pfg., Tafeläpfel 40, Weintrauben 30 und 40, Aprikosen 30, Zitronen 3 Stück 20, Apfelsinen 10 und 15, Birnen 10—30, Preißelbeeren 30 Pfg. — An Fischwaren gab es Salzheringe 8 St. zu 50 Pfg., Bückinge 40 Pfg. und die übrigen Sorten zu den bekannten Preisen. — Fleischwaren: Kalbfleisch 1,10, Schweinefleisch 0.80 bis 1,10, Rindfleisch 0,80 bis 1,10, Hammelfleisch 1.—, Wurstwaren 0,60—1,80 Mk. — An Molkereierzeugnissen wurden angeboten: Schweizer Käse 1,50 und 1,60, Holländer Käse 1.— Mk., Edamer 1,10, Mainzer 10 Stück 40 Pfg., Sahneschichtkäse 40, Dickemilch 30, Kümmelkäse 10, Landbutter 1,30 und 1,40 Mk., Molkereibutter 1,50 und 1,60, Eier 9 und 10 Stück 1.— Mark.

Turnen, Spiel, Sport

Verbandsmeisterschaften des A. D. T. im Faustball

T. V. „Jahn" Schwerterheide 2. Verbandsmeister.

Im Solingen-Walder-Stadion wurden am letzten Sonntag die Verbandsmeisterschaften des Verbandes Rheinland-Westfalen in den Sommerspielen vor zahlreichen Zuschauern ausgetragen. Aus den vier Kreisen hatten sich nachstehende Vereine als Kreismeister herausgespielt, und konnten an den Verbands-Spielen teilnehmen. Kreis 1: Duisburg-Meiderich Turn- und Spielverein, Kreis 2: TuSp. Solingen-Wald, Kreis 3: „Jahn" Schwerterheide Kreis 4: TV. „Jahn" Mülheim-Speldorf. Aus diesen Vereinen konnten sich TuSp. Wald und „Jahn" Schwerte zum Endspiel plazieren. In der ersten Halbzeit konnten die flinken Walder den Schwertern nicht gefährlich werden, mit 10:14 für den letzteren wurden die Seiten gewechselt. In der zweiten Halbzeit zogen die Walder, durch das heimische Publikum angefeuert, gleich und unmittelbar vor dem Schlußpfiff brachten sie mit einem Verlust-Punkt für „Jahn" den 1. Verbandsmeistertitel an sich.

TuS. Duisburg-Meiderich — „Jahn" Schwerte 36:44 (18:20).

TV. „Jahn" Mülheim-Speldorf — „Jahn" Schwerte 21:24 (12:15).

TuSp. Solingen-Wald — „Jahn" Schwerte 30:29 (10:14).

Billard

Sonnabend, den 22. August weilten die „Billard-Freunde Schwerte 1929" mit ihrer 1. und 2. Mannschaft in Hörde. Nach hartnäckigem Kampfe konnte die 1. Mannschaft gegen die gleiche des „Billard-Club Hörde-Stift 31" mit 50 Points plus den Sieg erringen, während die zweite Mannschaft der Schwerter, durch Ersatz geschwächt, der 2. Mannschaft von Hörde mit 8 Points minus unterlag.

Am Sonntag, den 23. August stellte sich der „Billard-Club Dtmd.-Asseln 28" den Schwerter Billardfreunden zum Rückkampf. Das Turnier wurde mit 6 Bretter je 40 Aufnahmen ausgetragen. Die Asselner waren mit sehr großen Hoffnungen nach Schwerte gekommen, mußten sich aber der besser durchtrainierten Schwerter Mannschaft mit 795:583 Points beugen. Das Resultat entspricht einem Mannschaftsdurchschnitt der Schwerter von 3,3, was eine beachtenswerte Leistung darstellt. Die 1. Mannschaft der „Billard-Freunde Schwerte 1929" hat durch diesen Kampf den 11. Mannschaftssieg in ununterbrochener Reihenfolge sicher gestellt. „Gut Stoß!"

Schwimmeisterschaften der Deutschen Turnerschaft

Bei den Schwimmeisterschaften der D.T., die am Samstag und Sonntag in Halberstadt ausgetragen wurden, konnte sich Georg Colombier vom Iserlohn-Schleddenhofer Schwimmverein im Mehrkampf unter 20 Teilnehmern den 2. Platz sichern. Colombier, der 1925 in Frankfurt a. M. Meister wurde und in jedem Jahr unter den Siegern im Mehrkampf zu finden war, ist deshalb wohl als der erfolgreichste Mehrkämpfer der Deutschen Turnerschaft anzusprechen.

Aus dem Bezirk 4a Märk. Gau

Wichtige Beschlüsse der Bezirksleitung. — Vorturnerstunde in Berchum.

Am Donnerstag, den 20. ds. Mts. traf sich die Bezirksleitung zu einer wichtigen Besprechung. Eingangs derselben wurden die im Bezirk und Gau stattgefundenen Veranstaltungen einer eingehenden Beratung unterzogen, die ergaben, daß auf allen Gebieten ein großer Fortschritt zu verzeichnen ist. Auf allen außerhalb des Bezirks stattgefundenen Wettkämpfen haben sich die Bezirksvereine außerordentlich bewährt; besonders tritt hier auf dem Gauturnfest das Geräteturnen hervor. Die Kunstturnvereinigung soll deshalb immer engeren Anschluß an die Gauturnervereinigung nehmen, wie ebenfalls die Vorturnerinnenvereinigung weiter ausgebaut werden soll. Der letzten diesjährigen Vorturnerstunde für Männer, die am kommenden Sonntag, den 30. August beim Turnverein Berchum stattfindet, soll wiederum eine Sternenwanderung vorausgehen. Die Iserlohner Vereine und Griesenbrauck fahren 1 Uhr ab Westbahnhof bis Letmathe und treffen sich dort mit den Vereinen Lössel, Grüne, Oestrich und Dröschede, wo der Letmather Verein die Führung der Wanderung nach Berchum übernimmt. Die Vereine Ergste, Villigst, Garenfeld und Leckingsen wandern von ihrem Ort. Auf Grund der von der Leitung angeregten Sparmaßnahmen sollen in der Nachversammlung die Vereinsvertreter beschließen, ob der am 8. November stattfindende Lehrgang für alle Gebiete halb- oder ganztägig sein soll. Ebenfalls soll der Terminkalender in groben Umrissen festgesetzt werden, um die in jedem Jahr stattgefundene Zusammenkunft der Vereinsoberturnwarte mit der Bezirksleitung ausfallen zu lassen. Sonstige Veranstaltungen für dieses Jahr wurden abgelehnt. Mit einer Aussprache über Angelegenheiten, die das Bezirkswetturnen und Jugendtreffen angeht, wurde die äußerst anregend verlaufene Sitzung geschlossen.

„Reichsbahn" Schwerte bodt „Altena 1926"

Zum Klubkampf weilt am Sonnabend, den 5. September im „Reiche des Wassers" eine der besten Kampfstaffeln des Gaues „Sauerland" und des „W. H. V. V."

Die Paarungen werden auch den verwöhntesten Vorsportbesucher auf seine Kosten kommen lassen. Durch den Einlagekampf des von seinen letzten Kämpfen noch in guter Erinnerung stehenden Weltergewichtlers Buse vom Schwerter Vorsport 22 gegen den vorzüglichen Blum Altena ist eine wertvolle Bereicherung des Programms erzielt worden. Weitere Einlagekämpfe unter Klubkameraden geben dem Programm eine Abwechslung. — Es kämpfen:

Jgd.-Fliegengewicht: Schüler-Reichsbahn — Engler 2-Altena.

Jgd.-Bantamgewicht: Groll-Reichsbahn — Hahne-Altena 26.

Jgd.-Federgewicht: Forth 1 Reichsbahn — Engler 1 Altena 26.

Sen.-Bantamgewicht: Müller-Reichsbahn — Dürnhöfer-Altena 26.

Sen.-Leichtgewicht: Wienholt-Reichsbahn — Wagenführ-Altena 26.

Sen.-Mittelgewicht: Elksnat-Reichsbahn — Bastian-Altena 26.

Sen.-Schwergewicht: Elmerhaus-Reichsbahn — Rupprecht-Altena 26.

Einlagekampf im Weltergewicht:

Buse-Schwerter Vorsport 22 — Blum-Altena 26

2 Einlagekämpfe: Sen.-Bantamgewicht Lassentin—Wiegand. — Jgd.-Papiergewicht: Forth — Helm; sämtlich Reichsbahn-Vorsport.

Handball

Turnverein „Grüne Eiche" Bürenbruch — Turnverein Roden 4:4 (2:1).

Der Handballsport auf dem Bürenbruch befindet sich auf einer weiteren Entwicklungslinie. Daß die noch junge Bürenbrucher Mannschaft schon merklich an Spielerfahrung zugenommen hat, geht besonders aus dem am letzten Sonntag in einem Freundschaftstreffen erzielten Resultat hervor. Wir berichteten bereits in der Vorschau von dem in Bürenbruch stattfindenden Schiedsrichter-Belehrungsspiel, das die spielstarke 1. Mannschaft des Turnvereins Roden und die 1. Mannschaft des Turnvereins „Grüne Eiche" Bürenbruch vor einer zahlreichen Zuschauermenge zum Austrag brachten. Während die Gäste komplett antraten, hatte Bürenbruch für einen seiner besten Spieler (Albert Lueg) Ersatz eingestellt. Von Anfang an entwickelte sich ein flottes Feldspiel und schneller als die Gäste hatten sich die Platzherren gefunden. Nach kurzur Zeit stand das Spiel bereits 2:0 für Bürenbruch und es war den Turnern aus Roden bis zur Halbzeit vergönnt, zunächst nur ein Tor aufzuholen. Nach der Pause legten die Gäste dann aber mit einem mächtigen Tempo los. Es gelang ihnen auch, zu weiteren 3 Torerfolgen zu kommen, denen die Bürenbrucher bis zum Schluß 2 Torwürfe entgegenzusetzen vermochten. Keiner Partei war es vergönnt, den Siegestreffer zu erzielen und mit dem Resultat „Unentschieden" wurde das in jeder Weise fair durchgeführte Spiel mit 4:4 Toren beendet.

In Anschluß hieran fand noch eine Sitzung mehrerer Vereinsvertreter des Bez. 2, Kreis III — Ruhr Mittelmark — im Lokale Tönnis „Zur Kreuzschlenke" statt, in der vornehmlich Fragen über Festsetzung der Handball-Serienspiele, Schiedsrichtervereinigung u. a. m. behandelt wurden.

D. T. Schüren - Schwerter Turnerschaft 68 1:5 (0:3)

Zu ihrer 20jährigen Jubelfeier hatten die Schürener die 1. Handballmannschaft der Schwerter Turnerschaft verpflichtet. Die Hiesigen enttäuschten sehr nach der angenehmen Seite hin. Hatte man doch im allgemeinen angenommen, daß die Schwerter infolge ihrer Neuaufstellungen und Umstellungen einige Zeit benötigen würden, um ihre alte Form wieder zu ereichen. Das Schlußdreieck war kaum zu überwinden, die Läuferreihe unterstützte in der 1. Halbzeit die Stürmer sehr gut, rückte aber in der 2. Halbzeit nicht auf, wodurch die sich Bälle selbst nach vorn holen mußten. In der Stürmerreihe fehlten der Mittelstürmer und Halbrechte. Die Ersatzleute paßten sich aber gut an, und man kann wohl sagen, daß die Stürmer noch bei keinem Spiele so gute Kombination gezeigt haben. Der Spielverlauf war folgender: Schüren hat Wahl und nimmt die Sonne zum Bundesgenossen. Die Schwerter spielen bergauf, legen aber trotzdem sofort mit einem fabelhaften Tempo los. Bald wird ein Strafstoß von dem Linksaußen zum ersten Tor verwandelt, dem bis zur Halbzeit noch zwei weitere Tore folgen, geworfen von dem Mittelstürmer und Linksaußen. Nach der Halbzeit spielen die Schwerter mit derselben Energie weiter. Der Mittelstürmer wirft das vierte Tor und kurz darauf fällt auch das fünfte Tor. Nun zeigt sich aber eine Erschlaffung in der Stürmerreihe. Die Schürener drängen gewaltig und sind bis zum Schluß dauernd überlegen. Sie erzielen das Ehrentor, können aber weiterhin den guten Schwerter Torwart nicht mehr bezwingen.

Anschließend trafen sich die beiderseitigen 1. und 2. Faustballmannschaften

DT. Schüren 1. — Schwerter Turnerschaft 1. 32:37.

DT. Schüren 2. — Schwerter Turnerschaft 2. 24:32.

Einladungsspiele des S. C. Alemannia

Das Eröffnungsspiel verregnet!

Infolge der schlechten Witterung mußte das Fußballspiel

Reichsbahn Hagen — Reichsbahn Schwerte

abgesagt werden. Das Wiederholungsspiel findet in der nächsten Woche statt.

Heute abend stehen sich die 1 .Mannschaften von

Sport-Club Wandhofen und Schwarz-Weiß Holzen

gegenüber, die in sportlicher Manier für den in letzter Stunde absagenden Sport-Club Ergste einsprangen. Wandhofen scheint zur Zeit gut in Form zu sein, was das Unentschieden gegen den Bezwinger des Westhofener Pokalsiegers beweist. (Hennen—Kabel 1:0). — Schwarz-Weiß Holzen, die erst seit kurzer Zeit den Spielbetrieb aufgenommen haben und schon am Sonntag einen Sieg über die spielstarke 2. Elf des SSC. Union buchen konnten, dürften für die Wandhofener kein zu unterschätzender Gegner abgeben.

Die neuen Wohnungen in den Großstädten

Den Wohnungbau in den deutschen Großstädten im 1. Halbjahr 1931 zeigt eine Aufstellung des Statistischen Reichsamts. Dabei ist die fortgeschriebene Wohnbevölkerung vom Januar 1931 zugrunde gelegt. Der Rohzugang an Wohnungen betrug in 50 Großstädten 48 080 in 46 Mittelstädten 6787. Am stärksten war er in Berlin mit 13 197, dann in Hamburg mit 5295, Frankfurt a. M. 3059, Essen 1473, Köln 1384, Dortmund 1297, Breslau 1203, München 1168, Bremen 1153, Leipzig 1151, Düsseldorf 1120, Hannover 1068, Stettin 1041, Duisburg-Hamborn 904, Magdeburg 895, Dresden 889, Wuppertal 851, Königsberg i. P. 706, Nürnberg 705, Bochum 589, Stuttgart 573, Chemnitz 552, Karlsruhe 527, Gladbach-Rheydt 502, Aachen 501, Krefeld-Uerdingen 496, Mannheim 479, Kiel 428, Münster 418, Altona 366, Braunschweig und Hagen je 315, Wiesbaden 310, Solingen 302, Bielefeld, 271, Harburg-Wilhelmsburg 229, Remscheid 215, Gelsenkirchen 214, Hindenburg 203, Lübeck 196, Ludwigshafen 184, Gleiwitz 178, Plauen 173, Mainz 169, Mülheim a. d. Ruhr 152, Augsburg 146, Halle und Oberhausen je 137, Erfurt 135, Kassel 109.

Große Bauten - große Ausgaben

bei der Allg. Ortskrankenkasse Dortmund - Von weniger Einnahmen und leeren Büroräumen - Geringere Leistungen, dafür höhere Beiträge?

Nicht nur in Dortmund, sondern im ganzen Industriegebiet und darüber hinaus bis zur maßgebenden Stelle in Berlin ist das Tagesgespräch und der Gegenstand vielfacher Kritik der Neubau der Dortmunder Allgemeinen Ortskrankenkasse gewesen. Neuerdings treten wieder Zahlen an die Oeffentlichkeit, an die man in diesem Zusammenhange unmöglich vorbeigehen kann, ohne die Allgemeinheit davon zu unterrichten. Wenn auch verschiedentlich festgestellt werden konnte, daß die Verwaltung der A. O. K. Dortmund an den jetzigen Verhältnissen, die feststellen, daß man sich bei der Errichtung des neuen Verwaltungsgebäudes an der Schmiedingstraße außerordentlich stark übernommen hat, keine Schuld trifft, so muß doch gesagt werden, daß der Neubau der Ortskrankenkasse die sehr stark gespannte Lage unbedingt schneller herbeigeführt hat. Wir erfahren hierzu, daß bis heute dem Vorstand von der Verwaltung keine Auskunft über die tatsächlichen Kosten des Neubaues, sowie der gesamten Inneneinrichtung gegeben worden ist. Während bisher die Gesamtkosten auf 3,2 Millionen Mark geschätzt wurden, hört man in letzter Zeit vielfach, daß die Gesamtkosten auf mindestens 3,5 Millionen Mk. sich belaufen. Da die Finanzierung durch Hypotheken gesichert wurde, ist der zu erfüllende Zinsendienst allein auf jährlich 100 000 Mk. zu veranschlagen. Die Rücklage der A. O. K. betrug Ende 1929 noch 1 152 530,82 Mk., Ende 1930 jedoch nur noch 259 204,01 Mk. Demnach sind ohne Wissen des Vorstandes 893 326,81 Mk. von der Rücklage verbraucht worden. Dazu kommt, daß durch den Neubau aber auch die sächlichen Verwaltungskosten in erschreckender Weise gestiegen sind. Trotz dieser neuen Mehrbelastung steht ein großer Teil der Räume noch leer, die die Verwaltung selbst nicht benutzen will und zu vermieten beabsichtigt. Das wird natürlich in der heutigen Notzeit besonders schwer sein und es ist der Vorschlag gemacht worden, die Räume zu jedem nur denkbaren Mietszins abzugeben. Ferner wird zu erwägen sein, ob es nicht besser ist, das im Besitz der Kasse befindliche Keglerheim in der Sedanstraße als unrentabel abzustoßen.

Nach den neuesten Erfahrungen sollen die geldlichen Verhältnisse bei der Dortmunder Allgemeinen Ortskrankenkasse derart geworden sein, daß man beabsichtigt, die zu leistenden Beiträge baldigst bis zu 1 Proz. zu erhöhen und außerdem die von ihr zu leistenden Unterstützungssätze abzubauen. Es ist selbstverständlich, daß für die finanziell ungünstige Lage der A. O. K. nicht allein die Ausstattung des Verwaltungsgebäudes ausschlaggebend gewesen ist, denn die Verschlechterung der Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt hat ihre Einnahmen stark zurückgehen lassen. Dem hofft man nun durch höhere Beiträge der Versicherungspflichtigen und durch Verringerung der Leistungen zu begegnen. Das Einnahme-Ergebnis für das erste Halbjahr 1931 weist gegenüber dem gleichen Zeitabschnitt des Vorjahres ein Weniger von 500 000 Mark auf. Mit einer Besserung der finanziellen Verhältnisse kann nicht gerechnet werden, sodaß bis zum Ende des Jahres mit einem neuen Fehlbetrage von einer halben Million gerechnet werden muß.

Es ist klar, daß also besonders die Versicherungspflichtigen in Mitleidenschaft gezogen werden. So soll der Frauenzuschlag beim Krankengeld um die Hälfte gekürzt werden; ferner ist eine Herabsetzung des Hausgeldes, sowie ein Fortfall der Verpflichtungen für das erste Kind in Aussicht genommen. Die Zahlung des Hausgeldes soll auf 26 Wochen beschränkt werden; schließlich sind Minderleistungen bei dem Zuschuß zur Krankenhauspflege der Ehefrauen und Kinder vorgesehen.

Dazu muß aber festgestellt werden, daß die zu erhebenden Beiträge sowie die aufzubringenden Leistungen an die gesetzlichen Bestimmungen gebunden sind, die es nicht zulassen werden, daß der ungeheure Fehlbetrag auf diese Weise beseitigt wird. Immerhin zeigen die neuen Schritte, die in der stark kritisierten A. O. K.-Angelegenheit unternommen worden sind, daß die Lage um den Bestand der A. O. K. sehr ernst ist.

Gewinnauszug
5. Klasse 37. Preußisch-Süddeutsche (263. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

14. Ziehungstag — 25. August 1931

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 285877
10 Gewinne zu 5000 M. 44192 50551 130117 285784 369081
22 Gewinne zu 3000 M. 144815 175470 185794 266687 274538 288489 310788 367971 373832 392104 395247
40 Gewinne zu 2000 M. 6682 7191 36011 38004 51878 93035 100388 115078 129770 136319 145374 157676 174305 179705 193317 244187 266721 267819 302645 386119
104 Gewinne zu 1000 M. 8533 8640 15056 43999 48363 63209 79274 80204 100794 110537 137669 151186 165500 172284 173192 175913 188592 214496 222766 225549 229295 234998 241254 251125 252348 266263 268176 271774 281188 284111 291538 293915 298968 302370 303406 305616 314465 315877 338440 339396 342023 346469 347345 347362 349082 350040 353559 354475 354906 377525 382558 396841
176 Gewinne zu 500 M. 2122 9327 11173 22260 23596 27151 27262 28117 35143 38187 39266 41979 43219 56432 65101 67174 69102 72939 82206 84778 89634 99027 99631 101909 107365 109061 111812 113803 119275 119557 120107 123978 124647 132424 132634 133944 135297 135530 136817 142977 144298 144758 157651 161530 164175 165345 189041 190548 194558 206410 214253 215112 222020 225794 226878 227497 234656 241378 273632 274035 282003 300191 303392 306843 309344 310283 313129 313346 315419 319876 320983 333585 343635 349168 350034 357620 361316 364312 368848 371589 375664 381891 382001 384037 385539 393171 394680 398049

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

8 Gewinne zu 5000 M. 39137 114570 204223 298772
22 Gewinne zu 3000 M. 48282 77566 87492 117383 142829 181187 193634 205773 349172 367140 397149
56 Gewinne zu 2000 M. 18908 27899 49769 63081 63932 66170 99274 106280 114626 164914 178441 191425 202348 203436 215593 233202 249562 252701 259160 299548 299935 319422 319488 346460 358765 364093 377689 391223
98 Gewinne zu 1000 M. 1875 6856 7550 8271 9657 10677 18843 20896 33037 56349 60500 68953 70104 72559 86094 89020 93393 110168 111418 126393 136542 148552 155374 188074 205224 207090 207385 227492 230795 231387 247255 250353 250652 251503 262554 274953 287364 292889 298676 301507 319205 326974 332389 336891 343549 374141 395855 398398 398780
154 Gewinne zu 500 M. 11484 15904 19057 24882 29307 44380 44909 46712 49094 49537 69098 79819 84457 90991 96328 104256 107169 108154 110670 111641 116647 121707 123560 126559 129420 137044 151821 152563 152575 155621 157406 163656 170049 175662 176240 192131 195880 195977 213622 215740 220095 222799 224087 224113 224588 229858 236258 238809 239698 243259 251343 251791 251985 253663 256220 259701 263893 269239 270906 277829 286214 288900 296158 297394 299343 305226 324604 335811 342857 343711 347705 347877 358265 369725 370212 391561 396113

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Gewinne zu je 500000, 2 zu je 300000, 2 zu je 200000, 4 zu je 75000, 4 zu je 50000, 18 zu je 25000, 106 zu je 10000, 248 zu je 5000, 500 zu je 3000, 1496 zu je 2000, 2982 zu je 1000, 4856 zu je 500, 14736 zu je 400 Mark.

Roman von
Helma v. Hellermann

Aber die Liebe ist die größte unter ihnen . . .

Copyright by
Martin Feuchtwanger,
Halle 1931

41. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Sie hatte von Helmut keinen Brief erhalten.

Von ihrem Sitz aus konnte Rosemarie nur des Vetters Profil sehen. Streng und edelgeschnitten schien es in dem matten Licht, das mit zartem Schimmer weich in die nahende Nacht überströmte und barmherzig die Runen verhüllte, die Schmerz und Krankheit gezeichnet. Es war Joachim in den letzten Tagen leidlich gegangen; seine Laune daher belebt und gehoben wie selten, was seine gesamte Umgebung dankbar empfand. Er war der Mittelpunkt des kleinen Kreises, von dem Gnade und Ungnade ausging. — Soeben wandte er den Kopf nach ihr:

„Mach' doch Licht, Rosemarie. Mama verdirbt sich wieder mal die Augen. Ich gehe jetzt hinüber. Willst du mir nachher noch ein bißchen vorlesen?"

Rosemarie war aufgestanden, hatte das Licht angedreht, das den großen Raum mit einem Schlage in freundliche, tröstliche Helle tauchte.

„Gern, lieber Joachim", antwortete sie herbeieilend, um ihrem Vetter beim Aufstehen behilflich zu sein. Wenn Joachim sich so gerade aufrichtete, wie eben, war er fast so groß wie Helmut, fuhr es ihr durch den Sinn. Er betrachtete sie aufmerksam.

„Du siehst recht angegriffen aus! Ist dir nicht wohl? Es fiel mir schon heute früh auf."

Rosemarie lächelte, hatte plötzlich Tränen in den Augen, deren sie sich nicht zu erwehren vermochte. Hastig fuhr sie mit dem Taschentuch über die verräterischen Spuren ihrer Erregung.

„Es ist nichts weiter; nur ein wenig Kopfweh . . ."

„Und viel Sehnsucht", vollendete er halblaut, ihr zunickend. „Ei, ihr törichten Verliebten quält euch wegen einer kurzen Trennung und habt doch ein ganzes Leben glückseligen Zusammenseins vor euch! Tränen — mit dem Paradies vor Augen . . .?!"

Das freundlich scherzende Mahnen tat wohl wie das Streicheln einer gütigen Hand. Ja, wahrlich, sie war recht töricht, solch grundlosen Stimmungen nachzugehen! Errötend senkte sie den Kopf wie ein gescholtenes Kind, sah nicht den Blick, der über sie hinglitt, langsam, sicher, besitzergreifend . . .

Die Baronin hatte sich ebenfalls erhoben und trat zu ihnen. Ihr Gesicht verriet nicht, ob sie Joachims Worte gehört. „Du gehst jetzt auf dein Zimmer?"

„Ja, Mama."

Sie nickte.

„Papa und ich kommen nachher noch herüber. Ist es dir recht um zehn Uhr? Oder möchtest du früher zur Ruhe gehen?"

„Um zehn Uhr herum wäre mir sehr angenehm", erwiderte der Kranke höflich und wandte sich zum Gehen, dabei Rosemarie noch einmal zunickend:

„Nachher also!"

Auf der Schwelle seines Arbeitszimmers erschien der Baron. Er war mit dem Abendzug aus Breslau zurückgekehrt, wo er den Tag verbracht hatte.

„Ist Rosemarie noch da? — Ach, bitte, komm doch einmal einen Augenblick herüber."

Rosemarie trat in den nebenan liegenden Raum, der von blauem Tabakdunst erfüllt war. Ihr Onkel hatte sich gesetzt, schob allerlei Papiere zusammen, als sie neben ihm stand, machte auf einem Notizblock noch kurze Berechnungen, ehe er sprach. Und dann schien es Rosemarie, als zögere er noch.

„Sag' mal, Rosemarie, hat Herr Hardt dir eigentlich genau die Art der Geschäfte mitgeteilt, die ihn zwangen, so schnell und unerwartet nach Berlin zu reisen?"

Schon beim ersten Wort war alles Blut aus ihrem Gesicht gewichen.

„Nein, Onkel Ferdinand."

Sprach sie leise? Laut? Sie wußte es nicht. Ein Dröhnen war in ihren Ohren . . .

„Hm!" Wieder ein Zögern. Ewigkeitslange. Dann: „Weißt du den Namen des Bankiers, der das Hardtsche Vermögen verwaltet?"

„Den Namen . . ."

Rosemarie von Rohsen griff sich an die Kehle, die sich würgend zusammenzog.

„Markmann — Leopold Markmann —" Sie glaubte zu schreien . . . Es war nur ein heiseres Flüstern.

Blitzartig wußte sie, was Helmut fernhielt, woher der schwarze Schatten kam, den sie greifbar deutlich hatte entstehen, wachsen sehen, der nun näher kam — immer näher. Schon fühlte sie seinen eisigen Hauch . . .

„Helmut . . ."

Ein Stammeln. — — Nacht . . .

* * *

Der Baseler Zug, den Helmut Hardt am frühen Morgen in Baden-Oos bestiegen, kam kurz vor Mitternacht in Berlin an.

Eine martervolle Fahrt, da Unruhe und Sorge in jedem Nerv zitterten. Was konnte in diesen fünfzehn Stunden untätigen Dasitzens alles geschehen sein! Schlimmes? Gutes? Nichts? Endlich Beruhigung, Sicherheit haben! Wie langsam die Räder sich drehten, als spotteten sie seiner fressenden Unrast.

Endlich die Lichter der Millionenstadt, die ersten Vororte. Endlos dehnten sich die Gleise dahin. Ah!, die Halle! Der Zug war kaum zum Stehen gekommen, als Hardt die Tür seines Abteils aufriß und hinausstürmte.

Hinter der Kartenkontrolle schwenkte ein Herr seinen Hut hoch in die Luft.

„Georg!" Ein kurzer Händedruck. „Du hast meine Depesche erhalten?"

„Ja. Komm mit, ich erzähle dir alles im Auto. Es hat sich vieles ereignet."

Sie hasteten durch das Gewühl der kommenden und gehenden Menschen, sprangen in eine wartende Autodroschke, die mit fauchendem Ruck sich in Bewegung setzte.

Sättler beugte sich vor, schaltete das Licht aus. Unerträglich schien es ihm, des Freundes Gesicht zu sehen, wenn dieser die böse Botschaft hörte, die seiner harrte . . .

„Was ist geschehen, Georg? Spanne mich nicht länger auf die Folter!"

Georg Sättler ergriff die Hand des Freundes, hielt sie fest, während er sprach:

„Um sechs Uhr heute abend hat sich Direktor Markmann erschossen. Gerichts- und Polizeibeamte sind in der Bank. Ich fuhr vorhin vorbei. Sie hatte bereits mittags die Zahlungen eingestellt."

Ein Zucken der festgehaltenen Hand — ein tiefes Atemholen, das wie Stöhnen klang — dann Stille.

Sättler war froh, daß sie im Dunkeln saßen. Er sah den Freund nicht an, auch wenn die Lichter der Straße das fahl gewordene Gesicht neben ihm streiften, das mit zusammengebissenen Kiefern starr geradeaus gerichtet war. — Erst nach wenigen Minuten völligen Schweigens fragte er leise: „Habt ihr auf eure Anfrage von Bühlerhöhe aus noch Geld erhalten?"

Stummes Verneinen.

„Es hätte euch auch nicht viel genützt. Die Zahlungen der letzten Tage sind als ungültig erklärt; sie wurden aus ungesetzlichen Reserven geleistet."

„Hat . ." Dieser würgende Druck im Halse erstickte schier . . .

„Direktor Markmann hat die Depots angegriffen, um noch einmal sein Glück an der Börse zu versuchen. Es war ein letztes verzweifeltes Va-banque-Spiel. Er verlor, verlor unglaubliche Summen. Das war vorgestern. Ich hörte davon, kabelte euch sofort. Aber es war ja alles zu spät."

Von draußen drang das Rauschen des Stadtbetriebes wie eine Sturmflut herein, gellte in ihren Ohren wie höhnisches Triumphgeschrei. Lichter zuckten blendend auf und erloschen wieder, um in der nächsten Sekunde noch schneller und greller aufzuflammen. An manchen Plätzen hielt der Wagen in langer Reihe, auf das Freizeichen des Verkehrsreglers wartend, schoß dann wieder brummend vorwärts, um scharfe Kurven . . . Helmut Hardt wußte es nicht.

Halb betäubt vom eben Gehörten, saß er in seiner Ecke, versuchte zu fassen, was geschehen. Sein Kopf schmerzte wie von einem schweren Schlage. Merkwürdige schwarze Schatten tanzten vor seinen Augen, wollten nicht weichen, auch wenn er sie schloß. Dicht nebenan gellte eine Hupe. Es klang wie ein Schrei um Hilfe . . .

Nun hielten sie vor der Bank. Sättler ließ den Chauffeur warten. Er sah auf seine Armbanduhr. Es war genau Mitternacht. Im Erdgeschoß war Licht; die anderen Stockwerke und Nebengebäude lagen im Dunkeln. Sie beherbergten zum großen Teil Büros und Geschäftsräume.

Zwei Polizisten standen vor der Tür der Bank, drei weitere gingen in kurzer Entfernung langsam auf und ab. Eine größere Gruppe Neugieriger lungerte vor der Bank herum, sprach miteinander. Ein junger Bursche mit schiefsitzender Mütze, eine Zigarette im Mundwinkel, machte eine freche Bemerkung. Etliche lachten. Es klang roh und häßlich.

Als das Auto heransauste und an der Bordschwelle hielt, trat einer der Polizisten schnell den beiden aussteigenden Herren entgegen, die sofort von neugierig musternden Menschen umdrängt waren.

Nach einigem Hin und Her klopfte der Polizist an die Tür. Man hörte, wie diese aufgeschlossen wurde. Hardt und Sättler traten in den Vorraum, baten, den anwesenden Prokuristen einen Moment sprechen zu dürfen. Saßen dann stumm in bequemen Ledersesseln neben den kleinen Tischchen, auf denen noch die letzten Börsenberichte auslagen. Fremde Menschen gingen hin und her. Irgendwo knarrte eine Schuhsohle bei jedem Schritt — wie ein körperlicher Schmerz schnitt das häßliche Geräusch in die zum Zerreißen gespannten Nerven.

Die Tür zum Konferenzzimmer ging auf. Man sah einige Herren um einen Tisch unter hellbrennendem Kronleuchter sitzen. Der alte Prokurist kam herbeigeeilt mit zerwühlten Haaren und verstörten Augen. Die Hand, die er Helmut reichte, war feucht und zitterte stark.

„Herr Helmut, daß wir das erleben müssen! Ich habe es ja schon lange kommen sehen; aber so doch nicht — so doch nicht . . ."

„Sie haben es schon lange gewußt?!"

Der weißhaarige Mann sah den Fremden groß an.

„Aber ja! Wenn man zweiundvierzig Jahre lang, erst mit dem Vater, dann mit dem Sohn gearbeitet hat, weiß man doch Bescheid."

„Konnten Sie uns nicht warnen, Herr Domke?" fragte Helmut leise.

Der Alte schüttelte mit dem Kopfe.

„Das wäre doch Verrat an meinem Brotgeber gewesen", antwortete er schlicht. „Und dann hofften wir doch bis zuletzt auf eine Wendung zum Besseren. Wir haben doch schon viele böse Zeiten durchgemacht, alle Stürme des Krieges und der Inflation gut überstanden. Herrn Leos Glück in Geldgeschäften war ja sprichwörtlich. Mein guter Herr Leo! Und dann — das! Ich kann's gar nicht fassen!" Er zog sein Taschentuch, wischte sich die Schweißtropfen von der Stirn. „Siebenundfünfzig Jahre lang hochgeachtet und in Ehren gelebt . . . Das ist alles wie ein böser Traum."

Sie schwiegen.

Nun hörte man wieder das Stimmengemurmel nebenan. Eine Schreibmaschine begann zu klappern nach lautem Diktat . . .

Helmut Hardt sah stumm vor sich hin. Wie hatte der Alte gesagt: ein böser Traum.

Der hielt auch ihn umfangen. Wie war das doch? Hatte er ihn nicht schon einmal geträumt: Onkel Markmann, die Hände voller Geldscheine, lachte ihn an, wich vor ihm zurück, da er sich nähern und das Geld nehmen wollte — verschwand . . .

Ein leises Grauen rieselte ihm bei dieser Vision kalt über den Rücken. Hatte auch Rosemarie im Unterbewußtsein das Kommende geahnt, das ihr junges, seliges Glück bedrohte? Gab es denn kein Erwachen aus dem bösen Wahn? Das konnte doch alles gar nicht wahr, gar nicht geschehen sein . . . Er fuhr sich über den schmerzenden Hinterkopf — dort saß der Druck, der lähmte.

Neben ihm sprach Georg:

„Ist es wahr, daß die Depots angegriffen wurden?"

Eine leise Bejahung.

„Ich habe nichts davon gewußt, bis vorhin. Schrecklich! Schrecklich!"

„Wie mag es um das Vermögen unseres Freundes hier stehen?"

„Schlimm, mein Herr! Der Direktor, der so genau auf Sicherheit in allen seinen Börsenspekulationen hielt, hat diesmal alle Vorsicht außer acht gelassen. Tausende, viele Tausende sind bei dem Zusammenbruch der märkischen Malzbrauerei verloren gegangen . . ."

„Aha! Also doch sich verleiten lassen zu den ‚Raketenaktien' . . ." Sättler nickte vor sich hin mit zusammengepreßten Lippen. „Da steht es freilich schlimm."

„Ach — und es sind noch andere Schulden da, von denen niemand etwas ahnte! Die Frau Kommerzienrat — sie war immer so gut zu allen Menschen — für die ist es am allerschwersten."

Helmuts mühsam arbeitende Gedanken fingen die letzten Worte auf.

„Tante Thilde — sie litt ja auch. Ich möchte hin zu ihr", sagte er plötzlich. Wollte nach seinem Hut greifen — merkte, daß er ihn die ganze Zeit in den Händen verkrampft gehalten.

„Jetzt noch, Helmut?" Sättler hob die Brauen. „Es ist gleich halb ein Uhr, lieber Junge. Komm lieber mit mir ins Hotel; hier ist ja doch nichts weiter für uns zu tun, können nur abwarten, wie sich alles entwickelt, und die nächsten nötigen Schritte besprechen."

Sie verabschiedeten sich von dem Prokuristen, der ins Konferenzzimmer zurückhastete, gingen an dem türöffnenden Beamten hinaus in die laue Juninacht.

„Ich möchte doch hinaus. Vielleicht ist Tante Thilde allein", sagte Helmut halb zu sich selbst, den Fuß auf der untersten Stufe behaltend. „Es drängt mich zu ihr."

„Na, dann meinetwegen", gab Sättler gutmütig nach. „Aber ich fahre mit! Wenn sie dich hineinlassen, ist's gut, wenn nicht, kommst du mit mir zurück."

Helmut nickte.

In schneller Fahrt ging es weiter hinaus durch die schönen, gepflegten Straßen der vornehmen Villenkolonien Halensees.

Im Markmannschen Hause brannte noch Licht. Auf den Hupenruf des Chauffeurs öffnete sich bald die Pforte. Helmut neigte sich hinaus zum alten Portier, und fragte.

Ja, die gnä' Frau wäre noch auf, glaube er; der Herr Doktor Rittberger wollte ja nochmal herauskommen. „Unsere junge Frau Milly hat Schreikrämpfe gekriegt, da hat er sie nach Hause gebracht. Ach Gott, Herr Helmut, das Unglück!, das Unglück!"

Dem greisen Portier standen die Tränen in den Augen.

Helmut nickte ihm zu, drückte schweigend die Hand des Alten, den er seit seiner Kindheit kannte.

„Geh hinein, Jung! Sieh, ob du Frau Markmann sprechen kannst. Ich warte hier im Wagen. Ist schon gut, alter Kerl, schon gut . . ." Sättler schlug dem Freund tätschelnd auf die Schulter und griff dann nach seinem Zigarettenetui. — War das ein Chaos!.

Verweinte Gesichter sah Helmut bei seinem Eintritt. Hände streckten sich ihm entgegen, Hilfe heischend, froh, ihn da zu haben. Hier war er ja wie ein Kind des Hauses bekannt und geliebt.

„Gnä' Frau sitzt drüben", flüsterte die Mamsell, mit scheuer Geste nach dem Herrenzimmer. „Sie hält die Totenwache beim Herrn . . ."

„Allein?"

„Sie wollte es so. Als Frau Milly zu weinen begann, hat sie sie hinausgeschickt. Man dürfe dem Toten die letzte Ruhe nicht stören, sagte sie. Da hat Herr Doktor seine Frau heimgefahren. Er will noch einmal kommen, wenn's geht. Frau Milly hat sich aber immer an ihn geklammert und gerufen, er solle sie nicht allein lassen. Na, wir sind ja auch da — mag sie ihren Mann behalten. Gnä' Frau ist nicht verlassen."

Sie schluckte, wischte sich die roten Augen mit einer energischen Bewegung, die deutlich verriet, auf wessen Seite ihre Sympathien waren.

„Ich bleibe gern über Nacht, wenn ich darf", sagte Helmut leise.

Erfreut streichelte die kleine rundliche Frau seinen Arm, nahm ihm dienstbeflissen Hut und Handschuhe ab.

„Ach, lieber Herr Helmut, das wäre uns allen eine große Erleichterung! Darf ich Herrn Doktor anrufen und es ihm melden? Dann braucht er doch nicht nochmals hier heraus zu hetzen. — Die Reisetasche ist im Auto — jawohl. Marie, spring schnell hinunter und sag dem Herrn im Auto, Herr Hardt ließe den Herrn Direktor schön grüßen, er bliebe hier über Nacht und er würde ihn morgen früh um neun Uhr im Hotel anrufen. — Ja, da drinnen, Herr Helmut! Gehen Sie nur hinein, ich richte inzwischen das eine Gastzimmer für Sie her."

Helmut Hardt stand auf der Schwelle. Der große, ihm wohlvertraute Raum war matt erhellt durch Kerzenschimmer, der den beiden Silberleuchtern entfloß, die oft die festlich geschmückte Tafel geziert. Auf dem breiten Diwan lag lang ausgestreckt eine reglose Gestalt, von seidener Steppdecke halb verhüllt, über der Stirn eine weiße Binde. Wachsbleiche Hände lagen gefaltet auf der Brust.

Aus einem Sessel neben dem Diwan wandte eine schwarzgekleidete Frau mit seltsam flimmerndem Haar den Kopf nach dem Eindringling, ohne sich zu erheben — langsam und schwerfällig.

(Fortsetzung folgt.)